

Tjeika

The forest whispers my name

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Einige Zeit ist nun schon ins Land gegangen, seit Lord Voldemort in der finalen Schlacht besiegt werden konnte. Doch eines Tages taucht eine äußerst mysteriöse Frau auf, die nach Sirius Black verlangt. Als sie erfährt, wie er verstorben ist, verlangt sie, den Torbogen zu sehen und schafft es auf mysteriöse Art und Weise, Sirius zu befreien. Und Sirius scheint sie näher zu kennen - sehr viel näher, als jeder erwartet hätte, doch woher?

Das ist die Geschichte von Sirius Black, Sohn des Winterhimmelssternes, und Erythia Themis, Tochter des Abendsternes. Sie beginnt zur Zeit des ersten Phönixordens.

Vorwort

Schlagt mich nicht, aber die altgriechische Mythologie hat es mir wirklich angetan. Diese FF ist nur ein Nebenprojekt, Libera wird also nicht darunter leiden. Sie wird auch bei Weitem nicht so lang werden, wie Libera es werden wird. Tägliche Updates wird es hier nicht geben, dafür sind die Kapitel dementsprechend länger geraten - Prolog und Epilog bilden da die einzigen Ausnahmen.

Was es mit den Sternen auf sich hat, wird später noch ersichtlicher und von mir zu gegebener Zeit auch gerne erklärt. Bei Sirius dürfte das allerdings klar sein. Orion ist ein Stern des Winterhimmels, sprich, ein Stern, der an klaren Winterabenden zu sehen ist.

Den Titel habe ich geklaut. Eigentlich ist es ein Songtitel von der Band Cradle of Filth. Der Song hat mit der FF aber nichts zu tun, ich fand den Titel einfach nur passend.

Nur der Prolog und der Epilog spielen in der Zeit nach dem Sieg über Voldemort, ansonsten spielt diese FF in der Zeit vom ersten Orden des Phönix.

Auch, wenn man das nach dem Prolog annehmen könnte, Erythia wird KEINE Mary-Sue!

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Eine explosive Mischung
3. Nachtwanderer
4. Mondsüchtig
5. Not
6. Verwirrung
7. Geh' nicht
8. Tor der Ahnen

Prolog

Gottfried Keller (1819 - 1890) - Winternacht

*Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee.
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
Keine Welle schlug im starren See.*

*Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
An den Ästen klomm die Nix herauf,
Schaute durch das grüne Eis empor.*

*Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied;
Dicht ich unter meinen Füßen sah
Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.*

*Mit ersticktem Jammer tastet' sie
An der harten Decke her und hin –
Ich vergeß das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn!*

Weißer Flocken des Winters umspielten ihr Haar, verfangen sich in ihm. Eisbedeckt lag die Straße vor ihr und das Sternenzelt war von Wolken verdeckt. Es war eine kalte Winternacht. Diese Welt war ihr fremd, doch ein Entschluss trieb sie vorwärts. Zwanzig Jahre waren vergangen und nie hatte sie sich dazu durchringen können, das zu tun, was sie nun tat. Nie hatte sie sich dazu durchringen können, ihr Leben, ihre Bestimmung aufzugeben. Zu wichtig war ihr ihre Welt, ihr altes Leben gewesen. Zu wichtig war sie in ihrer Welt. Und das Opfer war groß, das sie bald würde aufbringen müssen. Doch wenn sie eines in den letzten Jahren gelernt hatte, dann war es, dass die Liebe alles Wert war. Und so lief sie auf dem weißen Grund ihr Ziel fest im Sinn. Es war nicht mehr fern, das wusste sie, auch wenn sie niemals dort gewesen war.

Harry schreckte auf, hatte es doch eben geklopft. Es war eine ungewöhnliche Zeit für Besuch, so fand er. Ginny war im Fuchsbau, darauf hatte Molly bestanden. Immerhin war sie im fünften Monat schwanger und einige Tipps und Tricks der künftigen Großmutter konnten alles andere, nur nicht schaden. Langsam erhob sich Harry aus seinem Sessel, in dem er bis eben noch gesessen und ein Buch gelesen hatte. Kurz bevor er an der Tür angelangt war, klopfte es erneut. In Harry breitete sich schon leichte Müdigkeit aus, doch es konnte wichtig sein, also öffnete er die Tür. Vor ihm stand eine hochgewachsene, junge Frau, die er nicht älter als fünfundzwanzig schätzte. Weiße Schneeflocken hatten sich in ihrem goldenen Haar verfangen, dessen Locken ihr über ihre kaum bedeckten Schultern fiel. Sie musste frieren, dachte Harry, denn sie trug nur ein dünnes, grünes Kleid, welches Harry irgendwie an diverse Mittelaltermärkte der Muggel erinnerten. Erst letztes Jahr hatte Hermine ihn, Ron und Ginny auf einen solchen mitgenommen. Nicht einmal Schuhe trug die ihm unbekannt Frau.

"Du bist Harry?", fragte sie ihn, ohne auch nur einen Anflug des Frierens zu vermitteln. Ihr warmes Lächeln löste ein Gefühl der Geborgenheit und des Beschützfühlens in Harry aus, welches er so noch nie erlebt hatte.

"Harry Potter", antwortete Harry nur und erwiderte das Lächeln.

"Mein Name ist Erythia. Ich möchte zu Sirius Black. Kannst du mir sagen, wo ich ihn finde?", dieses

Lächeln schien Harry, als wäre es aus einer anderen Welt. Erythia schien ihm, als wäre sie aus einer anderen Welt. Und er wusste nicht, wie Recht er mit diesem Gedanken hatte. Erst jetzt realisierte er, nach wem sie gefragt hatte und es versetzte ihm abermals einen Stich, auch wenn die Anwesenheit dieser Frau seinen Schmerz irgendwie zu lindern schien.

"Er ist tot?", fragte sie, ohne, dass Harry es hätte erwähnen müssen. In ihrer Stimme war all die Sicherheit und Wärme einem tiefen Schmerz gewichen. Doch war da nicht auch Hoffnung, die Harry da herausgehört hatte? Ein Nicken seinerseits und ein Seufzer Erythias folgten.

"Wie ist er gestorben?", ergriff sie wieder das Wort. War das nicht schon wieder Hoffnung, die in ihrer Stimme mitklang?

Schließlich bat Harry sie herein, denn diese Geschichte wollte er nicht zwischen Tür und Angel erzählen - im wahrsten Sinne. So kochte er einen Tee und bat sie, sich in einen der Sessel des Wohnzimmers zu setzen. Ihr Blick glitt fasziniert von einem Gegenstand zum nächsten, den dieser Raum in sich barg. Die alte Wanduhr schien es ihr besonders angetan zu haben, denn den alten Kupferzeiger verfolgte sie während all der Zeit, in der Harry schließlich erzählte, was an jenem Tag im Ministerium geschehen war, ununterbrochen. Erst, als er von dem Torbogen erzählte wandt sie ihren Blick zurück zu Harry.

"Er ist nicht tot, Harry", sagte sie nur und stand sogleich auf. Den Tee hatte sie nicht angerührt, sondern nur fasziniert auf die Tasse gesehen und dran gerochen, als hätte sie niemals im Leben zuvor Tee gesehen - oder es war wirklich sehr lange her.

"Er ist nicht tot?", hakte Harry nach und stand nun ebenfalls auf.

"Bring mich hin, ich zeig' es dir", forderte sie nun und begab sich ohne zu zögern zurück zur Tür.

Harry folgte ihr verwirrt und hielt schließlich ihren Arm fest, kurz bevor sie beide an der Tür angelangt waren.

"Wir können da nicht einfach so reinspazieren", widersprach er ihrem Vorschlag und blickte ihr fest in die goldbraunen Augen.

Doch keine zwei Sekunden später fand er sich in jenem Raum im Ministerium wieder, der für Sirius Black wenige Jahre zuvor so schicksalhaft war.

"Wir können", lächelte ihn Erythia an, ohne zu erklären, woher sie so plötzlich wusste, wo das Ministerium war und wie sie den Apparierschutz umgehen konnten - auch wenn sich Harry sicher war, dass sie nicht appariert waren, denn das fühlte sich eindeutig anders an. Es war eher so gewesen, als hätten sie nie Ort und Stelle verlassen. Es war eher so gewesen, als wäre nichts gewesen.

Harry sah vollends verwirrt zu, wie Erythia zu dem Torbogen ging. Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie mehr schwebte, als dass sie lief. Diese Frau war einfach nur mysteriös und doch hatte er das Gefühl, ihr vertrauen zu können. Ohne, dass ihre nackten Füße auch nur ein Geräusch von sich gaben, stieg sie die wenigen Stufen empor. Ihre linke Hand berührte den kalten Stein und Harry klappte der Mund auf. An der Stelle, an der sie den Stein des Torbogens berührte, wuchsen nun grüne Ranken, die den gesamten Stein für sich einnahmen. Es dauerte nur wenige Sekunden und das Tor war vollkommen von dem Grün bedeckt. Nun wandt Erythia ihre Hand dem Schleier zu und es schien Harry, als dass die Stimmen, die von der anderen Seite zu kommen schienen, mit ihrer Berührung verstummten. Ihre Hand glitt durch den Schleier, nur um wenige Sekunden später wieder zurückgezogen zu werden. Jene Hand umfasste eine andere, männliche Hand. Und erst, als Erythia die Person langsam aus dem Schleier zog, wurde ihm klar, dass diese Hand Sirius gehörte.

Dieser schritt langsam hinter dem Schleier hervor. Ein ungläubiger, überraschter und doch glücklicher Blick traf erst Erythia und dann Harry. Immer wieder sah er von Harry zu Erythia und dann wieder zu Harry. Noch immer hielt seine Hand Erythias fest umschlossen. Und nur langsam schien Harry seine Sprache wieder zu finden.

"Wer bist du?", stellte er jene Frage, die ihm nun schon seit dem ersten Augenblick, an dem er sie gesehen hatte, auf der Zunge brannte.

"Harry, wenn ich dir Erythia vorstellen darf", ergriff nun Sirius das Wort und schritt gemeinsam mit Erythia, Hand in Hand, auf Harry zu. Doch die Nennung ihres Namens half Harry nicht viel weiter, denn den kannte er ja nun schon.

"Bevor ich Harry das erkläre", begann Sirius und wandt sich zu der jungen Frau herum, "Erythia, ich hätte nie gedacht, dass wir uns jemals wieder sehen. Bist du dir auch vollkommen sicher?"

Erythia nickte nur und irgendwie schien es Harry, als dass sie schwächer zu werden schien. Sie strahlte nicht länger dieses Übermaß an Wärme, Geborgenheit und Sicherheit aus. Nein, es war vielmehr so, als dass ihre Erscheinung nun langsam immer mehr der einer jeden jungen, gewöhnlichen Frau glich.

"Es ist eh zu spät, als dass ich meine Entscheidung rückgängig machen könnte, Sirius", sprach sie nur und blickte zu Harry, vor dem beide nun standen.

"Gehen wir nach Hause", sprach Sirius und Harry nickte. Doch diesmal wartete er vergeblich darauf, dass Erythia sie auf gleich Art und Weise nach Hause brachte, wie sie Harry und sich hierher gebracht hatte.

"Das kann ich nicht länger, Harry. Doch ich habe vorhin diesen, wie nennt ihr das gleich? Apparschutz aufgehoben", sagte sie nur.

"Apparierschutz", grinste Sirius und wenige Sekunden später fanden sie sich wieder in Harrys Wohnzimmer wieder.

"Ich denke, du verdienst eine Erklärung", begann Sirius und so setzten sie sich auf die Sessel, bevor Sirius zu erzählen begann, was zwanzig Jahre zuvor geschehen war.

Eine explosive Mischung

Kapitel 2 - Eine explosive Mischung

Conrad Ferdinand Meyer - Sonntags

*Ich liebe, Nymphe, deine keusche Flut,
Die kühl im allertiefsten Walde ruht.
Du spiegelst weder Stadt noch Firneschnee,
Den Himmel schimmerst du, mein kleiner See!
Dein Antlitz sagt mir alles, rasch erregt,
Was dir das kindliche Gemüt bewegt,
Und leicht erhellt, verdunkelt ohne Grund,
Macht es mir alle deine Launen kund.*

*Der Kahn, verborgen tief im Schilfe dort,
Gefesselt ist er durch ein Zauberwort.
Nie hat gelöst ihn eine trunkne Schar,
Nie hat sich eine Dirn im Flatterhaar,
Von rohen Buhlen durch den Wald gehetzt,
Vor deinen Spiegel keuchend hingesezt.
Nie hat ein unstet zuckend Fackelrot
Dir über deine kühle Stirn gelobt!*

*Horch! Stimmen durch den Wald! Ein Lustgeschrei!
Gekreisch! Gewieher! Freches Volk, vorbei!
Den Gassenhauer, liederlich gejohlt -
Schäme dich, Echo! - hast du wiederholt!
Verhülle, Nymphe, deiner Augen Schein,
Verbirg dich tiefer in den Wald hinein!
Und zürnend gegen den Tumult gewandt:
"Hinweg!" gebot ich mit erhobner Hand.*

*"Nicht näher!" Und im Walde ward es Ruh.
Der Jubel zog sich einer Schenke zu.
Du bliebst in deinem blauen Kleide rein,
In deinem grünen Waldesdämmerchein -
Indessen hat die Sonne sich geneigt,
Wie süß in jedem Blatt die Stille schweigt!
In Tannenduft und unter Himmelsruh,
Bewacht von meinem Blick, entschlummerst du!*

Es war ein sonniger Frühlingsmorgen. Vogelgezwitscher ertönte aus den vielen grünen Bäumen. Bienen flogen von einer Blüte zur nächsten. Die Natur wollte sich so gar nicht der schrecklichen Lage anpassen, in der die Zauberwelt Großbritanniens derzeit steckte. Voldemord hatte innerhalb nur weniger Monate seine Anhängerzahl verdreifachen können, während der Widerstand immer heftigere Verluste einstecken musste. Die Morde an Muggelstämmigen Zauberern und sogenannten Blutsverrätern nahmen stetig zu und es schien, als dass das Zaubereiministerium einfach hilflos zu sah. Der Orden des Phönix selbst konnte nicht viel tun, hatten sie doch innerhalb nur weniger Wochen die Hälfte ihrer Mitglieder beerdigen müssen. Doch keiner von ihnen verschwendete nur einen einzigen Gedanken ans Aufgeben - keiner.

Sirius lief durch die Straßen Londons, vollkommen in Gedanken versunken. Soeben hatte er erfahren, dass Lily Evans und James Potter heiraten wollten. Sie sahen nicht ein, sich von der derzeitigen Lage einschüchtern zu lassen, erst recht nicht von Voldemord, der doch die Angst der Zauberer, insbesondere der Muggelstämmigen, nur so herbeizusehen schien. Auf gewisse Art und Weise war Sirius froh, dass für die Hochzeitsvorbereitungen die Trauzeugin und die Braut zuständig war, denn das war beileibe nicht sein Metier. Dennoch gönnte er den beiden ihr Glück, wusste doch keiner in diesen Zeiten, wie lange es währen sollte. Ja, selbst über diesem friedlichen Frühlingsmorgen, den die Sonne immer mehr erhitze, thronte die allgegenwärtige Gefahr durch Voldemord und seine Anhänger. Ihre immerwährende Präsenz, vor allem in London, war eindeutig, auch wenn es sie mehr in die Schatten zog. Es gab keine sicheren Orte mehr, nicht in dieser Stadt, nicht in diesem Land und nicht in diesen Zeiten.

Heute noch würde sich Sirius wieder diesen Umständen gewiss währen, das wusste er schon jetzt. Immerhin hatte er vom Orden den Auftrag erhalten, gemeinsam mit James und Remus - Peter war wieder einmal verhindert - eine einflussreiche, weil wohlhabende, muggelstämmige Hexe auf einem der vielen Empfänge Londons zu beschützen. Dumbledore selbst war ebenfalls eingeladen, konnte also ebenso ein Auge auf die Person werfen. Die Villa, in der dieser nachmittägliche Empfang stattfinden sollte, war am Rande der Stadt gelegen, gleich neben einem Wald. Doch bevor es soweit sein sollte, wollte Sirius noch einmal die morgendliche Frühlingssonne, die London so selten heimsuchte, genießen. Das Café, welches er nun passierte, kam ihm da sehr gelegen.

Wie so häufig, wenn er irgendwo unterwegs war, trafen ihn dutzende schmachtende Blicke junger Frauen, als er sich auf die Terrasse setzte und wie so häufig, ignorierte er diese Blicke. Es hatte durchaus andere Zeiten gegeben, in denen er diese mehr als eindeutigen Angebote nur zu Genüge wahrgenommen hatte. In diesen Zeiten war es durchaus auch vorgekommen, dass seine Freunde nicht immer, auch wenn sie sich täglich in der Schule gesehen hatten, den Namen seiner aktuellen Bekanntschaft gewusst hatten, ja teilweise die Wechsel zwischen den verschiedensten weiblichen Bekanntschaften nicht immer mitbekommen hatten. Doch diese Zeiten waren mit Sirius' Schulabschluss und dem Eintritt in den Orden des Phönix eindeutig vorbei gewesen. Ein Grund war sicherlich der Mangel an Zeit. Die Ordens-tätigkeit war eine sehr zeitraubende Angelegenheit, selbst für ihn, der keiner anderen Tätigkeit nachging und vom Erbe seines verstorbenen Onkels lebte. Doch ein anderer Grund für seine Zurückhaltung war, dass es ihn irgendwann nicht mehr reizte, ständig neue Bekanntschaften zu haben. Ja, die Frauen hatten ihren Reiz verloren, sobald sie sich ihm regelrecht an den Hals warfen.

Der bestellte Kaffee kam bald und Sirius war einmal mehr froh, dass es auch männliche Kellner gab. Keine einzige Wolke bedeckte den strahlend blauen Himmel, kein laues Lüftchen wehte. Sirius schloss die Augen und genoss die warmen Sonnenstrahlen, die sein Gesicht streiften.

So kam der Nachmittag recht schnell und Sirius hatte die Stunden auf der Terrasse des Londoner Stadtcafés sichtlich genossen. Doch nun war es für ihn an der Zeit, zu der Villa zu gehen. Immerhin wollte er sich eine Stunde vor Beginn des Empfangs nahe der Villa im Wald mit Remus und James treffen - letzte Absprachen treffen, noch ein letztes Mal die Umgebung verinnerlichen. Die Veranstalter wussten nichts von der Aktion, die der Orden einberufen hatte - ja, nicht einmal die betreffende Person selbst wusste etwas davon. Sie ahnte wahrscheinlich nicht einmal, in welcher Gefahr sie schwebte. Dumbledores Warnungen hatte sie allesamt in den Wind geschlagen. Sie bildete sich wohl zu viel auf ihren Einfluss und ihren Reichtum ein, wie Sirius fand. Doch er hatte es oft genug mit ansehen müssen, wie selbst die reichsten und einflussreichsten muggelstämmigen Zauberer - alternativ auch diejenigen, die sich offen gegen Voldemord und seine Ansichten stellten - von den Schergen des dunklen Lords auf grauenvollste Art und Weise ermordet, ja fast schon nieder gemetzelt wurden.

Sirius befand den Tag als schön genug, was er durchaus war, um die Strecke zu Fuß zurück zu legen. Es glich mehr einem Spaziergang statt dem Weg zur Arbeit, denn Sirius schlenderte sichtlich entspannt durch die Stadt - begleitet vom Gesang der Vögel und den Strahlen der warmen Frühlingssonne. Erst, als er den Wald erreichte, ging er in den Hund, um nicht zu sehr aufzufallen, wenn er der Villa näher war. James, ebenfalls in

seiner Animagusgestalt, und Remus erwarteten ihn schon. Sie hatten einen guten Platz gewählt, denn sie hatten von dort, wo sie standen eine gute Sicht auf das herrliche Anwesen. Die wirklich sehr große, strahlend weiße Villa war von grünem Wein behangen. Die Ranken krochen bis ins oberste Geschoss hinauf und nicht ein Winkel der Mauern schien von ihnen unberührt geblieben. Süße, dunkelrote Trauben zierten das Grün und so manches Mal konnten sie die Hauselfen dabei beobachten, wie sie heimlich von den süßen Früchten naschten.

Remus, als Einziger von ihnen in Menschengestalt, bedeutete ihnen, sich aufzuteilen. Dieser Aufforderung kamen James und Sirius auch sogleich nach. James schlich hinter das Haus, während Sirius den Waldweg auf und ab gehen sollte, um mögliche Angreifer gleich ausmachen zu können. Remus hingegen sollte sich unter die Gäste mischen. Sie hatten ihm allein für diesen Anlass neue, elegantere Kleidung gekauft, auch wenn er sich zu Beginn der Shoppingtour erheblich dagegen gewehrt hatte, dass sie es ihm schenkten. Doch letztlich hatte er eingesehen, dass es unumgänglich war für diesen Auftrag.

Die ersten Gästen apparierten nun nach und nach auf den Waldweg, nur um gleich darauf den Weg zur Villa einzuschlagen. Sie alle waren ausnahmslos äußerst elegant gekleidet. Die Männer trugen die wohl teuersten Anzüge, die es in der magischen Welt zu kaufen gab. Darüber trugen sie die üblichen schweren, schwarzen Festumhänge. Die Frauen waren in Kleidern und Roben aus den exquisitesten Stoffen gekleidet, die man sich nur vorstellen konnte. Und Remus fühlte sich etwas underdressed, auch wenn sein Anzug schon ein Vermögen gekostet hatte, welches dem Jahresgehalt eines gewöhnlichen Arbeiters entsprach. Es hatte sich die oberste Gesellschaftsschicht der Zauberwelt versammelt - ein Angriff schien wahrscheinlicher denn je, auch - oder gerade weil - hier auch schwarzmagisch eingestellte Familien eingeladen waren. Es war eine explosive politische Mischung, die sich hier versammelt hatte. Sirius ahnte schlimmes, als er die Gäste nach und nach eintreffen sah - vor allem, als er sah, wer hier alles eintraf: die Malfoys, Abercrombies, Carrows, Blacks (zu Sirius' Leidwesen), Bagnolds (mitsamt der derzeitigen Zaubereiministerin Millicent Bagnold), Greensgrasses, Melfluas, Lestranges, Potters (zu James' Leidwesen), Rosiers, Gamps, Yaxleys, Burkes, Crouchs, Crabbes, Bulstrodes, Dumbledores, Umbridges - um nur einige zu nennen. Zu viele Personen, die dem Reinblütigkeitsdünkel erlegen waren, wie Sirius fand. Und niemand wusste so genau, wer davon nun alles zu den Todessern gehörte. Dieser Fakt sorgte nicht nur bei Sirius für Bauchschmerzen.

Eine Stunde war schnell rum und allmählich nahm der Besucherstrom auf dem Waldweg ab. Nur noch vereinzelt apparierten Gäste, der Großteil war schon eingetroffen. Sirius lief den Weg immer und immer wieder ab. Währenddessen begann in der Villa der Empfang. Sirius war froh, dem nicht beiwohnen zu müssen, denn immerhin hatte er in seiner Jugend, als er noch bei seiner sogenannten Familie gewohnt hatte, genug von diesen Empfängen miterleben müssen - auch wenn dies meist nie auf freiwilliger Basis geschehen war. Es war eindeutig nicht seine Welt - diese Welt voller Intrigen, einer nicht zu verachtenden Gerüchteküche, voller Falschheit, eine Welt in der nur Einfluss, Macht und Geld eine Rolle spielten, eine Welt in der der Charakter eines Menschen nichts Wert war. Er verachtete diese Welt.

Schon lange war der Empfang im Gange, als Sirius hinter sich ein verdächtiges Knacken wahrnahm. Er konnte es riechen, die Aggression. Todesser, dessen war er sich sicher. Wieder einmal war er froh darüber, dass er ein unregistrierter Animagus war, denn so konnten sie nicht wissen, dass der große schwarze Hund in Wirklichkeit der Blutsverräter Sirius Black war, den sie nur zu gerne loswerden wollten. Hätten sie gewusst, dass er es war, der dort den Waldweg entlang lief, dann wäre er seines Lebens nicht mehr sicher. Die Todesser vertun keine Chance, das wusste Sirius. Es mussten mindestens zwei Dutzend sein, die dort durch das Unterholz schlichen. Sie alle waren in schwarze Roben gehüllt, maskiert und mit Kapuzen verhüllt. Sirius kannte dieses Auftreten schon zu Genüge. Langsam schlichen sie den Weg entlang, immer im Unterholz bleibend, doch Sirius hatte schon längst seine Chance genutzt und laut gebellt. Die Todesser interessierte dieser Hund herzlich wenig, auch wenn sie ihm einen tödlichen Blick zu warfen. Doch der Orden war längst informiert. Das Bellen war ein Zeichen dafür, dass James einen Patronus schicken sollte und damit die Verstärkung informieren sollte.

Von diesem Augenblick an ging alles ziemlich schnell und diskret dazu, denn in der Villa bekam man von

dem nun folgenden Kampf nichts mit. James hatte sich wieder zurückverwandelt, ebenso, wie Sirius. Sie standen den Todessern, die nun sichtlich überrascht schienen, nicht lange alleine gegenüber. Einige Sekunden später apparierte ein Groteil des Ordens auf den Waldweg und die ersten Flüche wurden ausgesprochen. Verschiedenfarbigste Blitze zuckten umher. Sirius hatte mit zwei Todessern gleichzeitig zu tun, die ihn nun von zwei Seiten angriffen. Doch immer wieder konnte Sirius ihren Angriffen gerade so entkommen. Während er sich auf den Boden schmiss, um einem Folterfluch zu entgehen, sprach er schnell den Entwaffnungszauber und einer der Angreifer ließ von ihm ab, um nach seinen Zauberstab zu suchen, doch dazu ließ Sirius es gar nicht erst kommen, denn nun sprach er einen Lähmzauber. Glücklicherweise hatte James sich in der Zwischenzeit um den zweiten Angreifer gekümmert, so dass Sirius keinen schmerzhaften Fluch abbekommen konnte. Nach nur wenigen Minuten war alles vorbei. Der Orden verständigte das Ministerium und immerhin vier Todesser konnten festgenommen werden. Ein Erfolg, wenn auch nur ein kleiner, wie Sirius fand.

Erschöpft ließ sich Sirius an einem der Bäume nieder. James ließ sich neben ihn fallen und seufzte nur.

"War doch klar, oder?", stimmte Sirius in das Seufzen seines besten Freundes mit ein. Dieser nickt nur und atmete noch einmal tief durch.

"Weißt du, dass ich unheimlich froh darüber bin, dass Lily nicht mehr aktiv für den Orden arbeiten will?", sagte James und an seinen Augen konnte Sirius erkennen, dass er es ernst meinte. Die Erleichterung war ihm mehr als nur anzusehen.

"Verständlich. Immerhin seid ihr dem Tod nun schon zwei Mal von der Schippe gesprungen", nickte Sirius. Ja, er konnte es tatsächlich verstehen. Sicher, Lily war eine starke Frau, die immer für ihre Überzeugungen einstand. Doch nach den letzten Ereignissen hatte es ihr nicht einmal Dumbledore übel genommen, dass sie nicht mehr für Außeneinsätze zur Verfügung stand. Zu nah waren sie und James dem Tod schon gewesen, hatten die Todesser sie nun doch schon zwei Mal des Nachts bei sich zu Hause überrascht. Mittlerweile wurde das Haus der beiden zwar sehr stark vom Orden überwacht, doch wirklich sicher waren sie nicht. Die Todesser wussten leider nun einmal von ihrer Aktivität im Orden des Phönix.

"Sie will, dass auch ich aufhöre. Doch das kann ich nicht. Ich muss kämpfen", James schien sich seiner Sache wirklich sicher zu sein. Sirius wusste, dass James kämpfen wollte, dass er kämpfen musste, um nicht in einen Konflikt mit seinem Gewissen zu geraten. Da ging es ihm wie Sirius selbst.

"Sie wird es schon verstehen. Früher oder später", nickte Sirius erneut.

"Ich hoffe es", seufzte James, stand auf und reichte Sirius seine Hand, um ihm beim Aufstehen zu helfen.

"Nein, geh' du mal zu Lily. Ich brauche noch ein paar Minuten für mich", widersprach Sirius jedoch.

"Sicher?", hakte James noch einmal nach und zuckte verständnislos mit den Schultern.

"Sicher. Grüß sie von mir", es war ein gequältes Lächeln, doch es war ein Lächeln, was Sirius zu Stande brachte. Und James verstand, nickte ihm noch einmal zu und apparierte von Ort und Stelle.

Seufzend lehnte Sirius seinen Kopf an die Rinde und schloss die Augen. Er wusste, dass er das richtige Tat, indem er den Orden unterstützte, doch langsam und allmählich schien ihm dieser Krieg noch den Verstand zu rauben. Abgesehen davon, dass er erheblich an seinen Kräften zehrte. Doch er wusste, dass es allen so ging. Er war nicht allein und das war gut so, sonst hätte er schon längst aufgegeben. Er war froh darüber, dass er Freunde hatte, die das Selbe durch- und mitmachten. Er war froh darüber, dass er und seine Freunde sich gegenseitig die Kraft für diesen Krieg gaben. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, während er an die bevorstehende Hochzeit dachte, doch er wurde jäh aus seinen Gedanken gerissen. Ein Apfel war auf seinen Kopf gefallen und ganz schmerzlos war das nicht von Statten gegangen. Kurz blinzelte er, bevor er wieder seine Augen öffnete, um nach oben zu sehen. Und tatsächlich, er lehnte an einem Apfelbaum. Also beschloss er der Sache keinerlei Bedeutung beizumessen. Denn Äpfel fielen nunmal irgendwann von den Bäumen. Kurz schloss er seine Augen, bevor ein weiterer Apfel seinen Kopf traf. So langsam wurde es ihm genug und er stand auf, um sich einen anderen Baum zum Entspannen zu suchen. Doch kaum stand er, rieselten die Äpfel nur so auf ihn nieder. Sirius beschloss, dass das nun wirklich nicht mehr normal war und blickte skeptisch nach oben, während er sich den nun schmerzenden Kopf hielt. Nicht ein einziger Apfel zierte noch den Baum. Ein Stirnrunzeln seinerseits folgte. Das war schon irgendwie unheimlich, fand Sirius und blickte sich nach einem Baum ohne Früchte um. Ein glockenhelles Kichern aus den Ästen des Apfelbaumes ließ seinen Blick wieder nach oben gleiten. Kurz sah er goldene Locken in der Baumkrone, die von den Sonnenstrahlen erhellt beinahe glitzerten, die aber schnell wieder zwischen den Bättern verschwanden.

"Hey, was soll das?", schrie er leicht gereizt.

Dieses glockenhelle Kichern erklang erneut, dann ein Rascheln zwischen den Zweigen und Blättern des Baumes. Keine zwei Sekunden später spähte der Kopf einer jungen Frau zwischen den Ästen hervor. Diese goldbraunen Augen sollten ihm nie mehr aus dem Sinn gehen. Das Gold ihrer Locken schimmerte ihm Sonnenlicht und das liebliche Antlitz lächelte ihn vergnügt an.

"Was soll was?", erklang eine wunderschöne, engelsgleiche Stimme. Nein, solch eine Stimme hatte Sirius noch niemals zuvor vernommen. Sie klang so unschuldig, dass es Sirius heiß den Rücken herunterlief.

"Die Äpfel. Musste das sein?", sprach Sirius nun leiser und nicht mehr allzu gereizt. Er hatte das Gefühl, dieses Mädchen müsse beschützt werden vor all den Gefahren dieser Welt.

Grinsend nickte sie nur.

"In meinem Wald wird nicht gekämpft. Lerne das und ihr dürft hierher zurückkehren", Auch wenn der Ernst in ihrer Stimme nicht zu überhören war, lächelte sie noch immer. Es war so ein warmes Lächeln, dass es Sirius schwer fiel, sie nicht anzusehen und das Lächeln zu erwidern.

"Wir haben uns nur verteidigt. Es tut mir leid. Moment. Dein Wald?", etwas verblüfft sah er nun nach oben, doch das Mädchen war verschwunden. Kurz blinzelte er, denn er hatte das Gefühl, sie sich nur eingebildet zu haben, vielleicht ein Sonnenstich vom Vormittag, dachte er kurz. Doch nach wenigen Sekunden erschien sie wieder, diesmal einige Äste weiter unten. Jetzt konnte er ihr grünes Kleid erkennen, dass ihn so sehr an die Feengeschichten der Muggel erinnerte. Noch immer sah sie äußerst vergnügt aus, wie sie da auf dem Baum hockte.

"Mein Wald. Ich beschütze ihn vor Menschen, wie dir. Dein Hass lässt ihn noch verbluten", diesmal schimmerten Tränen auf ihren Wangen. Sie schien es absolut ernst zu meinen, doch Sirius verstand noch immer nichts.

"Wer bist du? Wie ist dein Name?", versuchte er es auf eine andere Weise. Er wollte verstehen. Die Unbekannte legte kurz den Kopf schief. Ihre Beine baumelten von den Ästen herab. Sie trug wirklich nichts weiter, als dieses feenhafte, grüne Kleid. Nicht einmal Schuhe.

"Ich habe keinen Namen", sagte sie nur und irgendwie wurde ihr Blick skeptisch, "Wie ist denn deiner?"

"Sirius. Aber ich muss doch wissen, wie ich dich nennen soll", versuchte er es erneut.

"Gib du mir einen Namen", grinste sie ihn an. Sirius wurde dieses Mädchen immer rätselhafter. Jeder hatte doch einen Namen, oder nicht? Warum beschützte sie den Wald? So viele Fragen schossen ihn durch den Kopf. Nocheinmal überlegte er kurz. Er erinnerte sich an ein Buch, welches Remus vor kurzem gelesen hatte. Darin ging es um die muggelgriechische Mythologie. Er erinnerte sich an die Hesperiden, den Nymphen. Und dieses Mädchen erinnerte ihn tatsächlich an eine Nymphe.

"Erythia", sagte er nur, denn das war der einzige Name, an den er sich noch erinnern konnte in Bezug auf die Hesperiden.

"Mein Name ist Erythia", grinste sie ihn erneut an und Sirius musste nun auch lachen. Humor hatte sie, das konnte er nicht abstreiten.

Nachtwanderer

Hugo von Hofmannsthal - Dein Antlitz...

*Dein Antlitz war mit Träumen ganz beladen.
Ich schwieg und sah dich an mit stummen Beben.
Wie stieg das auf! Daß ich mich einmal schon
In frühern Nächten völlig hingegeben*

*Dem Mond und dem zuviel geliebten Tal,
Wo auf den leeren Hängen auseinander
Die magern Bäume standen und dazwischen
Die niedern kleinen Nebelwolken gingen*

*Und durch die Stille hin die immer frischen
Und immer fremden silberweißen Wasser
Der Fluß hinrauschen ließ - wie stieg das auf!*

*Wie stieg das auf! Denn allen diesen Dingen
Und ihrer Schönheit- die unfruchtbar war-
Hingab ich mich in großer Sehnsucht ganz,
Wie jetzt das Anschauen von deinem Haar
Und zwischen deinen Lidern diesen Glanz!*

"Und Erythia sagt: Deine Anwesenheit vergiftet diesen Wald", damit sprang das junge Ding vom Baum, hüpfte die zwei Schritte bis zu Sirius und sah mit unschuldigem Blick zu ihm hinauf. Sie war beinahe zwei Köpfe kleiner als Sirius und dennoch löste ihr Anblick ein Gefühl der Wehrlosigkeit in Sirius aus. Er brauchte ein paar Sekunden, ehe er seine Fassung zurück erlangen konnte.

"Warum vergiftet meine Anwesenheit diesen Wald", so recht verstand Sirius nicht, was sie eigentlich sagen wollte.

"Der Hass, den du in deinem Herzen trägst", damit tippte sie mit dem Zeigefinger an die Stelle seiner Brust, unter der sein Herz lag, "vergiftet diesen Wald."

Auch wenn sie noch immer lächelte, schien es ihm, als dass sie unheimlich litt. Als würde sie gemeinsam mit dem Wald leiden - auch wenn die Vorstellung, dass ein Wald leiden konnte in seinen Augen absolut und vollkommen absurd war.

"Du willst also, dass ich gehe", es war keine Frage, es war eine Feststellung, die Sirius dort traf.

Und das Einzige, was Erythia tat, war zu nicken.

"Kehre erst wieder, wenn du den Hass aus deinem Herzen verbannt hast", sagte sie, drehte sich um und war von einer Sekunde auf die nächste in den Tiefen des Waldes verschwunden.

Die Abendsonne schien durch das Blätterdach und das Einzige, was Sirius tun konnte, war, ihrer Aufforderung zu verschwinden nach zu kommen. Was sollte er auch hier alleine im Wald, wenn er augenscheinlich nicht erwünscht war? Seufzend ging er in den Hund, sich dessen nicht bewusst, dass Erythias Augen ihn noch immer beobachteten - fasziniert und verängstigt zugleich.

Sirius war noch immer verwirrt von der seltsamen Begegnung im Wald und was konnte dem besser Abhilfe schaffen, als gemeinsam mit Lily die Hochzeit zu planen? Nichts, und das dachte sich auch Sirius, auch wenn er noch Stunden zuvor alles dafür getan hätte, eben nicht in diese Vorbereitungen involviert zu werden. Doch diese Erythia hatte ihn verwirrt. Er musste wieder zu klarem Verstand kommen. Lily würde dafür schon sorgen, dessen war er sich absolut sicher.

So klopfte er an die schneeweiße Tür zu Lilys und James Haus, die kurz darauf von einer etwas irritierten

Lily geöffnet wurde.

"Sirius!", damit umarmte sie ihn freundschaftlich "James sagte, du würdest heute nicht mehr vorbei schauen. Wenn du James suchst, den habe ich rausgeworfen, Dorcas und ich sind... beschäftigt. Möchtest du uns helfen? Eine dritte Meinung kann nie schaden. Komm' doch rein! Ach, ich bin so aufgeregt", verfiel Lily nun in einen Redeschwall, der Sirius zum Grinsen brachte. Er wusste, dass Lily für gewöhnlich nicht so viel redete. Das geschah nur, wenn sie nervös war - und augenscheinlich war sie das momentan auch.

"Sicher", nickte er und trat in das Haus seiner beiden besten Freunde.

"Dorcas wartet oben. Wir suchen gerade die Kleider für die Brautjungfern aus. Du hast ein perfektes Timing, wer könnte besser als du wissen, was Frauen steht?", grinste sie. Die Zweideutigkeit ihrer Worte war Sirius nicht entgangen.

Gemeinsam stiegen sie die Stufen in die erste Etage hoch und Sirius folgte Lily in das Schlafzimmer, in dem Dorcas abschätzend einen Katalog wälzte.

"Sirius! Wie geht es dir? Ich habe von dem Zwischenfall heute gehört. Ist alles in Ordnung bei dir?", Dorcas war mittlerweile vom Bett gesprungen und fiel Sirius nun um den Hals.

Sirius wusste, dass das nichts weiter zu bedeuten hatte, so war Dorcas nun einmal. Überschwenglich und immer mit einem Lächeln auf den Lippen - zumindest für ihre Freunde, wozu Sirius eindeutig zählte.

"Nur ein paar Kratzer, ansonsten ist alles in Ordnung. Danke der Nachfrage", antwortete er lächelnd und setzte sich nun gemeinsam mit Lily und Dorcas auf das Doppelbett der zukünftigen Potters.

"Also wir haben schon eine Vorauswahl getroffen", sagte Lily, nahm sich den Katalog und blätterte nun auf eine Seite, welches von einem weißen Stück Papier markiert war. Dann reichte sie es an Sirius weiter und tippte mit dem Finger auf ein fliederfarbendes Kleid. Es war an den Schultern nur von dünnen Trägern zusammen gehalten und auch sonst, war es sehr knapp geschnitten, so dass das Dekolletée und auch die Beine des Models sehr zur Geltung gebracht wurden. Das schwarzhäarige Model bewegte sich und posierte immer wieder anders, wie es eben in magischen Katalogen üblich war.

"Zu billig", tat Sirius den Vorschlag gleich ab und blätterte auf die nächste markierte Seite.

"Zu billig", verwarf er auch das knallgelbe Kleid, welches ihm nun offenbart wurde.

Entgeistert blickten Dorcas und Lily ihn an.

"Seit wann ist dir etwas zu... billig?", verlieh Lily ihrer Ungläubigkeit Ausdruck.

"Es ist eine Hochzeit und keine Miss-Wahl", sagte Sirius, während er die nächsten Seiten durchblätterte, doch dann sah er mit gekräuselter Stirn von Lily zu Dorcas und wieder zurück.

"Denkt ihr, ich habe keinen Geschmack?", stellte er die Frage, die ihn nun wirklich zu beschäftigen schien.

"Doch, sicher hast du den. Ich war nur etwas... überrascht, ok?", antwortete Lily schnell und blickte demonstrativ zurück auf den Katalog. Sehr launisch heute, die Gute, dachte sich Sirius, der nun befand, dass es besser war, das Thema auf sich beruhen zu lassen und sah auf das Kleid, welches ein blondes Model ihm jetzt präsentierte. Es war waldgrün und ging ihr knapp über die Knie. Und aus irgendeinem Grund erinnerte es ihn an Erythia. Ein tiefer Seufzer und Sirius blätterte schnell weiter.

"Hey, stopp. Das ist gut", mit diesen Worten riss Dorcas ihm den Katalog aus den Händen und blätterte zu jenem grünen, elfenhaften Kleid zurück, welches Sirius nun am allerwenigsten sehen wollte. Es verwirrte ihn, weil Erythia ihn verwirrte und eigentlich war er ja hier, um jene Verwirrung hinter sich zu lassen. Doch da schien ihm das Schicksal einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen.

"Das ist wirklich gut. Sirius, du hast wahrlich Geschmack", lächelte Lily und schien sein Seufzen falsch verstanden zu haben, als er das Kleid entdeckt hatte.

Sirius stieß erneut einen tiefen Seufzer aus.

"Dann hätten wir nun schon die Kleider für die Brautjungfern", grinste Dorcas und nahm nun einen anderen Katalog in ihre Hände.

"Es tut mir leid, Sirius, aber da bist du nun selbst schuld. Hättest du nicht solch einen ausgezeichneten Geschmack, müsste ich dich nun nicht rauswerfen", grinste Lily.

Verwirrt blickte Sirius sie an. Immerhin war er nun aufgrund einer anderen Sache verwirrt, dachte er bei sich. Ein Fortschritt.

"Wir suchen nun das Brautkleid aus und du, als James' Trauzeuge, solltest da am allerwenigsten dabei sein", erklärte Lily, stand auf und ging zur Tür, wo sie nun auf Sirius wartete.

Das leuchtete Sirius ein und er folgte der Aufforderung.

Soviel zu der Ablenkung, dachte sich Sirius und goss sich das zweite Glas Feuerwhiskey an diesem Abend ein. Seine Küche war nur spärlich von einigen wenigen Kerzen beleuchtet und Sirius fand, dass das Licht zu seiner Stimmung perfekt passte. Warum ging ihn dieses Mädchen aus dem Wald nur nicht mehr aus dem Kopf? Sie war seltsam, ok, aber gab ihr das das Recht, die ganze Zeit in Sirius Kopf herum zu spuken? Nein, fand Sirius und nahm einen kräftigen Schluck. Und wieder bildete sich in seiner Phantasie das Bild Erythias, die ihn mit ihrem unschuldigen Lächeln ansah.

"Ihr Wald?", Sirius schüttelte den Kopf. Soweit er wusste, gehörte der Wald den Gastgebern jenes Empfangs, welchen er heute gemeinsam mit Remus und James beschattet hatte.

"Ich, den Wald vergiften?", murmelte er und schüttelte erneut den Kopf. Er hatte ja nicht einmal im Wald geraucht, auch wenn ihm eindeutig danach gewesen war. Doch das trockene Wetter der letzten Wochen hatte ihn davon abgehalten, wollte er doch nicht für einen Waldbrand verantwortlich sein.

"Hass in meinem Herzen? Die einzigen Personen, die ich hasse, haben es nicht besser verdient!", damit stellte er das Glas mit einem kräftigen Knall auf den braunen Holztisch seiner Küche zurück und seufzte tief.

Schnell stand er auf und beschloss eine kalte Dusche zu nehmen, bevor er ins Bett ging. Das würde ihn sicher von seinen wirren Gedanken erlösen, hoffte er.

Doch auch unter der Dusche verfolgten ihn die goldenen Locken Erythias und das war auch das Letzte Bild, welches ihm sein Gehirn zeigte, bevor er endlich ins Land der Träume abdriftete.

Schweißgebadet erwachte Sirius. Das helle Licht des Sichelmondes erhellte sein Schlafzimmer. Und wieder war sie es gewesen, die ihn dieses Mal sogar bis in seine Träume verfolgt hatte - Erythia, jenes rätselhafte Mädchen aus dem Wald. Seufzend setzte er sich auf die Bettkante und nahm seinen Kopf zwischen seine Hände. Das konnte doch nicht sein, dass ein einfaches Mädchen - und mehr war Erythia doch nicht, oder? - ihn so um den Verstand brachte. Sie war einfach nur ungewöhnlich, das musste es sein, dachte Sirius, beschloss, dass einmal Haareraufen genügen mussten und wollte sich gerade wieder hinlegen, als ihm ein anderer Gedanke kam.

Was war, wenn sie gar kein Mensch war? Das würde auch erklären, warum sie angeblich keinen Namen hatte. Doch diesen Gedanken verwarf er ganz schnell wieder, immerhin hatte sie wie jedes andere Mädchen auch ausgesehen. Andererseits hatte ihre Erscheinung schon etwas magisches an sich gehabt. Diese Wärme, die sie ausgestrahlt hatte, dieses unschuldige Lächeln, die Tiefe ihrer goldbraunen Augen. Ihre gesamte Erscheinung war doch eigentlich ganz und gar nicht, wie die, eines jeden anderen Mädchens.

Einmal atmete Sirius noch tief durch, ehe er aufstand und sich anzog.

Die kühle Brise des Nachtwindes holte ihn ebenso wenig aus seinen wirren Gedankengängen, wie es zuvor schon nicht der Feuerwhiskey und die kalte Dusche geschafft hatten. Ziellos irrte Sirius durch die schwach beleuchteten Straßen Londons. Und immer und immer wieder erschien ihr Gesicht vor seinem geistigen Auge. Ihre goldenen Haare und ihre goldbraunen Augen schienen sich genauso in sein Gedächtnis gebrannt zu haben, wie die Worte, die sie an ihn gerichtet hatte. Der Sichelmond war nur von wenigen Wolken verhangen, die eher den Sommer, als den Regen ankündigten. Hier und da vernahm Sirius das Bellen von Streunern, doch dass er es vernahm, bedeutete noch lange nicht, dass er es auch registrierte. Zu sehr war er in seinen Gedanken versunken, zu sehr war er in ihren Augen versunken. Heute würden die Streuner vergeblich darauf warten, dass Padfoot mit ihnen spielte. Seinen Gedanken nun schon seit gefühlten Sekunden, aber realen Stunden, nachhängend, registrierte er nicht, dass er intuitiv den Weg zu jenem Wald eingeschlagen hatte, von dem Erythia nicht wünschte, dass er ihn je wieder betrat - zumindest solange nicht, ehe er nicht den Hass auf seine Familie abgelegt hatte. Erst, als er vor den ersten Bäumen des Waldes stand, erwachte er aus seiner Trance, aus seinen Gedanken, die genau dort gewesen waren, vor dessen Toren er nun stand - im Wald.

Eine innere Stimme sagte ihm, dass er es nicht tun sollte, und dennoch überwog die Neugier - und dennoch rief eine andere Stimme lauter. Es war, als würde der Wald seinen Namen flüstern, ihn dazu auffordern, hinein zu treten. Es war, als würde eine Stimme aus dem Wald ihn rufen, als würde sie ihn dazu bewegen wollen, Erythia zu suchen. Er wollte sie sehen, daran gab es keinen Zweifel, auch wenn er den gesamten Tag über versucht hatte, sich das Gegenteil einzureden. Er musste sie sehen. Erythia. Ein leichtes Lächeln legte sich auf sein Gesicht, als er daran dachte, dass er ihr ja eigentlich diesen Namen gegeben hatte, und dennoch war es so, als trüge sie diesen Namen schon ewig - er passte einfach zu ihr. Mit jenem Lächeln auf den Lippen trat er in

den Wald. Ein leichter Windhauch hinterließ eine Gänsehaut auf Sirius' Haut, doch das kümmerte ihn nicht. Fast schon schleichend ließ er erste Eichen und Birken hinter sich, darauf achtend, nicht über ihre Wurzeln zu stolpern. Das Licht der Laternen, die seinen Weg bis hier hin erleuchtet hatte, drang nicht weit in den Wald hinein und so war der Mond der Einzige, der den schmalen Pfad schwach beleuchtete, auf dem Sirius nun lief. Immer tiefer drang er in den Wald hinein und immer größer wuchs in ihm der Wunsch, Erythia zu treffen. Auch wenn sein Verstand ihm sagte, dass kein Mensch, der noch bei Verstand war, um diese Zeit alleine in einem dunklen Wald sein konnte - erst recht kein junges Mädchen, wie Erythia eines war. Und Sirius befand, dass er nicht bei Verstand sein konnte, denn er war nun in jenem dunklen Wald in der Schwärze der Nacht.

Unter seinen Füßen knackten zu Boden gefallene Äste. In der Ferne heulte ein Wolf. Eine Nachtigall liefert sich ein Gesangsduell mit einer Eule. Und aus dem tiefen Dickicht drang hier und da ein undefinierbarer, aber eindeutig tierischer Laut hervor. Erst das Zischen einer Schlange ließ Sirius aufhorchen und so stoppte er in der Bewegung. Eine Schlange war immerhin das Letzte, was er nun sehen wollte. Zu sehr erinnerte ihn das an gewisse andere Schlangen, die er schon während seiner Schulzeit in Hogwarts nicht gerne gesehen hatte. Zudem konnte er nicht wissen, ob ihr Biss giftig war. Mit zusammen gekniffenen Augen sah er sich um, doch nirgends konnte er die Augen einer Schlange erkennen. Auch das Zischen entfernte sich immer mehr und so ging Sirius weiter den immer durchwachseneren Trampelpfad entlag. Das Mondlicht hatte es immer schwerer, durch die Kronen der Bäume zu gelangen, doch Sirius' Augen hatten sich mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt, so dass es ihn nicht weiter interessierte. Er achtete nur auf eines - auf dem Pfad zu bleiben, um irgendwann aus diesem Labyrinth wieder heraus finden zu können.

Erst an einer Lichtung machte er halt. Er war nun schon eine Stunde durch den Wald geirrt und so recht wusste Sirius auch nicht mehr, wo genau er sich befand. Langsam und nun noch mehr darauf bedacht, nicht allzu viel Lärm zu machen, betrat er die Lichtung, auf der vom hellen Schein des Mondes silbern glänzender Nebel ruhte. Eine einladende, blühende Wiese erstreckte sich vor ihm und in ihrer Mitte saß ein Mädchen, dessen Haar im Mondlicht silbern glänzte, und streichelte ein Einhorn, welches neben ihm lag. Bevor Sirius sich gewahr wurde, dass es unklug war, sich einem Einhorn zu nähern, sprang dieses plötzlich auf und lief verschreckt in die Schwärze der Nacht. Das Mädchen sah erschrocken auf und erst, als es Sirius sah, schien es zu verstehen, was das Tier so verschreckt hatte. Jetzt erkannte er sie erst. Es war Erythia, die nun aufstand und einen fragenden Blick zu Sirius warf. Vorsichtig setzte dieser einen Fuß vor den anderen, nicht, dass er sie auch noch verschreckte - und das war das Letzte, was er wollte. Der schwache Wind spielte mit ihrem Haar und ihre nun dunkel scheinenden Augen beobachteten jeden einzelnen Schritt, den Sirius tat. Wenige Meter vor ihr, blieb Sirius stehen. Sein Blick hing an ihren Augen, glitt zu ihrem Haar und nun verstand er noch weniger, als zuvor schon. Diese eine Frage, die nun schon den ganzen Tag durch seinen Kopf wanderte, schlich sich nun wieder an die Oberfläche. Wer war sie?

Mondsüchtig

*Keine Reviews? Liest hier denn überhaupt wer? *schnüff**

Kapitel 4 - Mondsüchtig

Heinrich Heine - Die Lotosblume

*Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.*

*Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.*

*Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.*

Still schweigend standen sie sich gegenüber. Das fahle Licht des Sichelmondes schien ungebrochen auf sie, die auf der Lichtung standen. Sirius konnte Erythias Blick nicht deuten, doch konnte er den Seinen nicht von ihr wenden. Eine bisher ungekannte Anziehungskraft schien von ihr auszugehen. Ihr goldenes Haar erschien im Mondeslicht silbern und der seichte Wind spielte mit ihm. Sirius wusste, dass er gegen ihr Wort verstoßen hatte, hatte sie doch von ihm verlangt, den Wald erst wieder zu betreten, wenn er den Hass, den er in seinem Herzen trug, überwunden hatte - und er wusste, dass er das niemals konnte. Zu sehr hatten seine Eltern ihn verletzt. Nie hatte er ihre Liebe spüren dürfen, wie es jedes andere Kind, welches keine Todessern als Eltern hatte, immer gedurft hatte. Nie hatten sie ihn in seinen Entscheidungen unterstützt, wie es Eltern immer hätten tun sollen. Nein, diesen Hass konnte er beileibe nicht einfach ausschalten, er wusste, er würde ihn immer in seinem Herzen tragen. Doch er hatte wiederkehren müssen, hatte sie suchen müssen. Es war wie ein innerer Zwang gewesen, der ihn hier her getrieben hatte. Er hatte sie finden müssen, er hatte sie wiedersehen müssen. Doch warum, diese Frage konnte er nicht beantworten. Es war eine seltsame Faszination die von ihr, Erythia, ausging, doch das erklärte noch lange nicht, warum er sich nicht gegen diesen Zwang, sie zu finden, hatte wehren können. Wer war sie nur?

"Erythia sagte, kehre erst wieder in diesen Wald zurück, wenn du den Hass in deinem Herzen überwunden hast", beinahe schon strafend blickte Erythia Sirius an. Doch sie bewegte sich keinen Milimeter - weder von ihm weg, noch zu ihm hin.

"Außerdem hast du das Einhorn verschreckt!", es war immer noch der gleiche strafende Blick, mit dem Erythia Sirius bedachte, doch noch immer regte sie sich nicht - ebenso, wie Sirius, der wie gebannt von ihren Worten war, ihrer Stimme war.

"Wer bist du?", stellte er schließlich jene Frage, die ihm schon seit so viele Stunden auf den Lippen brannte.

"Erythia", und damit legte sie scheinbar verwirrt den Kopf schief.

"Nein, ich meine...", begann Sirius, biss sich kurz auf die Lippen und ging schließlich einen Schritt auf Erythia zu. Vorsichtig streckte er seine Hand nach ihr aus, doch sie wich zurück.

"Wer bist du?", Sirius betonte vor allen Dingen das erste Wort.

"Erythia, eine Tochter des Waldes, meines Waldes", antwortete die Angesprochene und sie schien immer noch etwas verwirrt.

"Bist du ein Mensch, eine Hexe, eine Nymphe, eine Waldfee, eine Elfe, eine Nixe? ... Was bist du, wer bist du?", sprach nun Sirius und er schien verwirrter, als Erythia es war. Kopfschüttelnd ließ er seine Hand wieder sinken. Doch den Blick, den senkte er nicht. Nein, er suchte im Gegenteil sogar Erythias.

"Ich habe zwei Arme und zwei Beine, wie du auch. Also bin ich, wie du", antwortete Erythia und legte ihren Kopf noch schief.

"Erythia", wieder schritt Sirius einen weiteren Schritt auf sie zu, so dass er ihrem Gesicht nun nur noch wenige Millimeter entfernt war - doch sie wich diesmal nicht zurück.

"Ich bin wie eine Lotosblume, die den Mond verehrt, Sirius. Wenn sie ihn sieht, dann blüht sie, und wenn ich den Wald sehe, dann blühe ich"; antwortete Erythia schließlich, wenn auch in Rätseln.

"Ich bin ein Kind des Waldes, geboren, ihn zu schützen, so, wie er mich schützt", sprach sie weiter und blickte Sirius dabei unverwandt in die Augen.

In ihren goldenen Augen lag eine Ehrlichkeit, eine Wärme, wie sie Sirius noch niemals zuvor gespürt oder gesehen hatte. Ihre gesamte Erscheinung war beeindruckend, auch wenn Sirius sie um mehr als einen Kopf überragte. Von Erythia schien eine Art natürliche Autorität auszustrahlen, jedoch ohne angsteinflößend zu sein.

"Ihr nennt uns Nixen, Nymphen, Waldfeen oder Elfen - doch wir nennen uns Kinder des Waldes, denn das sind wir, die Kinder des Waldes", brachte Erythia ihre Erklärungen zu einem Ende.

Stille. Noch immer blickten sich die beiden in die Augen und Minuten erschienen wie Sekunden. Sirius konnte seinen Blick einfach nicht von ihr abwenden. Er war nicht dazu in der Lage, auch nur ein Wort zu sagen. Was hätte er auch sagen können?

"Nun lass' mich eine Frage stellen, Sirius", ergriff Erythia erneut das Wort.

Sirius nickte kaum merklich, doch Erythia schien es nicht entgangen zu sein.

"Was führt dich zu solch einem Mondstand in die Tiefen meines Waldes?", sprach sie ihre Frage aus und es klang ehrlich interessiert. Noch immer lag ihr Kopf schief, als würde sie nicht verstehen, was Sirius hier suchte.

"Du", es war mehr ein Hauchen, doch Erythia schien auch das nicht entgangen zu sein.

"Ich verstehe. Doch du hast es nicht verstanden. Der Wald hat deinen Namen gerufen. Nicht ich", entkräftigte sie seine Aussage, doch er schüttelte vehement den Kopf.

"Nein, Erythia. Ich wollte wissen, wer du bist", sprach er seine Zweifel an ihren Worten aus, auch wenn er nicht verstanden hatte, was sie gemeint hatte. Der Wald hat deinen Namen gerufen? Was wollte sie ihm damit sagen.

"Das weißt du nun", mit diesen Worten wand sie sich um. Doch nach wenigen Metern blieb sie stehen und blickte erneut zu Sirius.

"Und vergiss Erythias Worte nicht: Kehre erst wieder, wenn du den Hass in deinem Herzen besiegt hast", sprach sie und wandt sich nun endgültig zum gehen.

Doch Sirius hielt sie zurück.

"Erzähl' mir von dir", verlangte er.

"Es gibt nichts zu erzählen, Sirius", wieder blieb Erythia stehen.

Schnell stellte sich Sirius wieder vor sie, auf dass sie nicht wieder auf die Idee kommen konnte, zu verschwinden. Wieder blickte er ihr lange in die goldenen Augen, und wieder konnte er nicht sehen, was er bei anderen Menschen immer sehen konnte - ihre Gedanken, ihre Gefühle. Keine Regung schien darin verzeichnet, wie es bei anderen Menschen immer der Fall war. Sie waren warm, einzig und allein strahlten sie eine bisher ungekannte, faszinierende und anziehende Wärme aus. Und wieder fühlte er das, was er auch bei ihrer ersten Begegnung am späten Nachmittag gespürt hatte - er fühlte sich auf eine unheimliche, seltsame Art und Weise beschützt.

"Kehre zurück in deine Welt, Sirius", waren ihre sanften Worte. Sie waren sanfter, als all das, was sie zuvor gesagt hatte. Und wieder verstand Sirius sie nicht - die Bedeutung ihrer Worte waren ihm nicht das Rätsel, welches ihm ihre Art war. Fragend blickte er sie an und sie hielt seinem Blick stand.

"Dies hier ist meine Welt, kehre du zurück in die Deinige", sprach sie erneut.

"Wo finde ich dich?", fragte Sirius schließlich, ohne auch nur einen Milimeter zurück zu weichen. Doch Erythia schüttelte nur mit dem Kopf und ließ Sirius ratlos zurück.

Sirius konnte sich nicht rühren, immerhin hatte sie ihm gerade zu verstehen gegeben, dass sie sich nicht wieder sehen würden. Etliche Momente verharrte er auf der Lichtung und erst der erste Sonnenstrahl ließ ihn aus seiner Trance erwachen. Die Vögel kündigten den Frühling morgen an, sangen um die Wette. Die Sonne verdrängte den Halbmond, der nun nur noch am Horizont zu sehen war. Die Dämmerung brachte Reif, der sich auf die grüne Wiese legte. Der Nebel schwand und Sirius schlug langsam den Weg nach Hause ein. Stundenlang irrte er durch den ihm unbekannt Wald, immer darauf bedacht, auf dem Pfad zu wandeln, wie er es auch schon Stunden zuvor in der entgegengesetzten Richtung getan hatte. Grüne Zweige hingen in den Weg hinein. Hier und da musste Sirius schwer darauf achten, nicht über die Wurzeln zu stolpern, die sich aus dem Waldboden befreit hatten. Stundenlang lief er durch den dichten Wald. Das Dickicht ließ nur wenige Strahlen der Morgensonne hindurch, doch schließlich erreichte er die Straße, auf der er Stunden zuvor hierher gegangen war. Die Stadt war noch verschlafen und Sirius wusste, dass Schlaf kaum lohnen würde. In wenigen Stunden würde das nächste Treffen vom Orden des Phönix stattfinden und so beschloss Sirius, wie am Vormittag zuvor schon, einen Kaffee in der Stadt zu genießen, ehe er sich mit den ernstesten Themen, die sicher besprochen werden mussten, von Erythia ablenken konnte. Wieder fand er den Weg zu eben jenem Café, welches er gestern schon besucht hatte. Sirius musste nur wenige Minuten warten, ehe es öffnete. Die Morgensonne genießend setzte er sich auf die Terrasse und bestellte sich einen Kaffee, wie er es am Tag zuvor schon getan hatte.

Doch im Gegensatz zum vorherigen Vormittag, entspannte ihn dieser Kaffee nicht. Hatte er doch immerhin nur noch Gedanken für Erythia übrig. Keinen Gedanken verschwendete er an den Orden, an die bedenklichen Aktionen der Todesser, an die überaus ernste Lage, in der England und eigentlich die gesamte Zaubererwelt schwebte. Immer wieder sah er ihre Augen vor den Seinen. Immer wieder dachte er an jenes Gefühl zurück, dass er gespürt hatte, als sie in seiner Nähe war. Immer noch schien es ihm, als spürte er seine Wärme, als wäre sie in seiner Nähe. Und dennoch fühlte er sich seltsam leer, gerade, weil sie es nicht war. Er wollte sie wieder sehen, wollte mit ihr sprechen, wollte ihre Welt kennen lernen, wollte ihr die Seine zeigen. Doch einordnen konnte er dieses Gefühl nicht. Sirius wollte auch ihren Wunsch respektieren, nicht in den Wald zurück zu kehren, wollte er doch ihre Worte ernst nehmen. Sie hatte sie doch sicher nicht umsonst gewählt, hatte doch sicher nicht einfach nur so gesagt, dass sein Hass den Wald bluten ließe. Doch verstand er es nicht. Er musste dringend seinen Kopf frei bekommen. Er hatte wichtige Aufgaben, musste seine Gedanken wieder der ernstesten Lage zuwenden, in der sie alle steckten. Er konnte sich nicht einfach ablenken lassen, wo er doch etwas verändern konnte, etwas zum Guten wenden konnte, seinen Beitrag leisten konnte.

Sein Kaffee stand noch immer unberührt vor Sirius, als er sich zum gehen wandte. Die Bedienung blickte ihn irritiert an, doch er bezahlte nur schulterzuckend und machte sich zum Ordensstreifen auf. Keine zehn Minuten dauerte der Weg, den er wieder einmal zu Fuß zurück legte. Für gewöhnlich legte er immer großen Wert darauf, seine Wege, wie kurz sie auch sein mochten, mit seiner neuesten Errungenschaft, einem riesigen Motorrad, zurück zu legen, doch das kümmerte ihn an jenem Morgen wenig. Als er die Stufen des alten Hauses hinauf stieg, erwarteten die anderen Ordensmitglieder ihn schon.

"Pad, wir haben dich schon vermisst. Hast du überhaupt mal einen Blick auf die Uhr geworfen?", ermahnte Remus ihn und deutete dabei auf seine Armbanduhr, die nun schon Punkt elf zeigte.

"Oh", war das Einzige, was Sirius dazu sagen konnte. Er war sicher nie der Pünktlichste gewesen, aber eine Stunde Verspätung, war auch für ihn neu. Sirius hatte gar nicht gemerkt, wie die Zeit verfliegen war, so sehr war er in seinen Gedanken über Erythia versunken gewesen.

"Entschuldigt bitte", ganz anwesend klang seine Stimme nicht, doch die Anderen dachten sich einfach nur ihren Teil und stellten sich vor eine Weiße Wand.

Verwirrt blickte Sirius zu ihnen, in der Hoffnung, jemand würde sich erbarmen und ihm verraten, was das zu bedeuten hatte.

"Wir schießen ein Gruppenphoto", erbarmte sich schließlich Dorcas und zerrte Sirius nun ebenfalls an die Wand.

"Damit wir später auch einander nicht vergessen", ergänzte Lily.

"Sind doch gar nicht alle da", stellte Sirius irritiert fest, stellte sich aber brav zu den anderen, die schon ungeduldig zu Chorina blickten, die sich, wie Sirius später erfahren sollte, strikt geweigert hatte, sich photographieren zu lassen und nun keine zwei Sekunden später auf den Auslöser drückte.

Eine Stunde später kam Sirius erschöpft von der langen Nacht und dem vorangegangenen Tag bei sich zu Hause an und ließ sich auf sein Bett fallen. Er machte sich gar nicht erst die Mühe, sich aus seinen Klamotten zu schälen und so schlief er bis in die Abendstunden in eben diesen. Er erwachte wieder einmal schweißgebadet und wieder einmal war es Erythias Gesicht, das er in seinen Träumen gesehen hatte und nun auch noch in seinen Gedanken vor sich sah. Warum konnte er sie nicht einfach vergessen, warum musste er ununterbrochen an sie denken? In jenen Tagen wünschte er sich nichts sehnlicher, als zu verstehen, was vor sich ging. Er wollte verstehen, was das alles zu bedeuten hatte und so schlich er Nacht für Nacht in den Wald, den einsamen, bewachsenen Pfad entlang, auf die Lichtung, in der Hoffnung, Erythia wieder zu treffen. Nacht für Nacht war diese Hoffnung vergebens. Er schlief nach den mittlerweile notwendigen täglichen Ordentreffen bis zum Abend und wachte dann in der Nacht, um dem Ruf des Waldes zu folgen, um Erythia zu suchen und dennoch nicht zu finden. Von Sekunde zu Sekunde wuchs die Sehnsucht in ihm, sie wieder zu sehen, ihre Wärme, die sie ausstrahlte, erneut zu spüren, in ihre goldenen Augen zu blicken und dennoch nichts zu verstehen. Morgen für Morgen kehrte er zu dem einen Café zurück, um sich für das Ordentreffen fit zu halten, Morgen für Morgen wurde er enttäuschter, stiller, zurückgezogener. Sirius lehnte in diesen drei Wochen, die immer nach dem gleichen Rhythmus verliefen, sämtliche Einladungen seiner Freunde ab, zog sich immer mehr von ihnen zurück, nur um des Nachts in den Wald zurückkehren zu können. Doch Erythia blieb verschwunden. Nur die Erinnerung blieb ihm, die Erinnerung an ihr goldenes Haar, welches in jener einen Nacht im Mondlicht silbern geblüht hatte, die Erinnerung an ihre samtene Stimme, die ihn ermahnt hatte, den Wald nicht zu betreten, solange er den Hass in sich trug, die Erinnerung an ihre goldenen Augen, die er einfach nicht vergessen konnte und die ihn sogar in seinen Träumen verfolgte. Sirius veränderte sich, ohne es zu merken, wurde ernster - und dennoch war er wie besessen davon, Erythia wieder zu sehen. Es gab durchaus Momente, in denen er sich dafür schämte, dass er ihre Worte, ihren Wunsch missachtete, in denen er sich dafür schämte, den Wald entgegen ihrer Wünsche Nacht für Nacht zu betreten, doch er konnte es einfach nicht lassen. Drei Wochen vergingen in denen jeder einzelne seiner Gedanken nur ihr galt, Erythia, in denen jede Einzelne seiner Handlungen nur darauf gemünzt war, Nachts in den Wald zurück zu kehren. Drei Wochen.

Doch dann kam die Nacht, in der er endlich begriff, dass eine Suche aussichtslos war, dass sie nicht gefunden werden wollte, wie sie es angekündigt hatte. Wieder einmal stand er vor den Toren des Waldes, wieder einmal wunderte er sich, dass er nicht erschrocken darüber gewesen war, als Erythia ihm erzählt hatte, dass sie ein nymphenartiges Wesen war. Es hatte ihn nicht im Geringsten interessiert. Und nun stand er hier und schalt sich selbst einen Narren, dafür, dass er wochenlang nichts anderes getan hatte, als ein Wesen zu suchen, welches in einer ganz anderen Welt lebte. Sirius verstand, dass zwei Welten aufeinander geprallt waren. Doch Sirius wusste nicht, was er eigentlich von Erythia gewollt hätte, wenn er sie gefunden hätte, was er ihr gesagt hätte, was er getan hätte. Ja, er schalt sich selbst einen Narren für sein Verhalten der letzten Wochen und machte auf dem Absatz kehrt. Warum hatte er das nicht schon früher gesehen gehabt, dass das, was er die ganzen drei Wochen über getan hatte, absolut unsinnig war? Als er eine halbe Stunde später in sein Bett fiel, erschrak er über sich selbst. Er hatte in seinem Wahn, Erythia zu finden, den letzten Vollmond verpasst.

Not

@Kampfkrümelchen007

Vielen lieben Dank für dein Review, ich habe mich wirklich sehr darüber gefreut!

Wie ich auf das Thema kam? Nun, ich liebe Märchen einfach über alles, dazu kommt meine Leidenschaft, sich mit Geschichte und Mythen zu beschäftigen, immerhin wollte ich eine Zeit lang Archäologie studieren - ok, nu ist es doch anders gekommen, aber das ist auch gut so. Jedenfalls sind diese beiden Interessensgebiete dann auf meine "Liebe" zu Sirius gestoßen und schon war dieses Märchen (ist es ja eigentlich schon fast^^) in meinem Kopf entstanden.

Ob Sirius verliebt ist oder nicht, wirst du schon heute erfahren...

Was mit der Hochzeit ist und ob er sie wirklich nicht bekommt? Abwarten, aber der Prolog sagt ja, dass er sie bekommt, von daher...

**knuff* Ich hoffe, dir gefällt auch dieses Kapitel!*

Kapitel 5 - Not

Karl Liebknecht - Im Kerker

*Ihr raubt die Erde mir, doch nicht den Himmel,
Und ist's ein schmaler Streif nur, den mein Auge
Erreichen kann –
Durch Gittermaschen,
Zwischen Eisenstäben,
Gedrückt von schweren Mauern.
Es ist genug,
Das selige, verklärte Blau zu schauen,
Von dem das Licht gedämmt zu mir dringt
Und auch zuweilen
Verlorenes Vogelzwitschern leicht herniedertanz.
Es ist genug
Mir eine muntre Dohle, schwarz und plappernd,
O treue Freunde meiner Festungstage,
Im freien Flug der Kreatur zu zeigen
Und einer Wolke wechselnd Wandelbild.*

*Und ist's ein schmaler Streif nur – jüngste Nacht
Erschien der hellste Stern in dieser Enge.
Der hellste Stern des Firmaments erschien
Und strahlte aus des Weltenraumes Ferne.*

*Die Welt beherrschend, heller, heißer,
Urmächtiger in meiner Zelle Loch,
Als je er strahlt euch anderen da draußen.
Und eine glühende Schnuppe warf er nieder. –*

*Ihr raubt die Erde mir, doch nicht den Himmel,
Und ist's ein schmaler Streif nur, eng,
Durch Gittermaschen, zwischen Eisenstäben,
Er macht des Leibes Sinne selbst
Beschwingt von freier Seele, freier*

*Als je ihr wart, die ihr mich hier im Kerker
In Fesseln zu vernichten wäht.*

"Was ist los mit dir?", vernahm Sirius die Stimme von Remus und schreckte damit aus seinen Gedanken hoch.

"Es tut mir leid", brachte dieser jedoch nur hervor, was bei Remus ein Stirnrunzeln auslöste.

"Was tut dir leid?", fragte der Werwolf schließlich und hob, um seine Verwirrung noch zu unterstreichen, zusätzlich noch seine Augenbraue.

"Wegen letzten Vollmond", erklärte Sirius jedoch nur flüsternd und seufzte.

Remus stieg in das Seufzen mit ein und sah Sirius weiter von der Seite an. Der Regen plätscherte ungestört an die Fenster von Sirius' Wohnung. Es regnete nun schon den ganzen Tag und Sirius war froh darüber, passte dieses Wetter doch perfekt zu seiner Stimmung. So sehr er es auch versucht hatte, er hatte Erythia nicht vergessen können. Er hatte versucht, jegliche Gedanken an sie zu verdrängen, aus seinem Kopf zu verbannen - und war kläglich gescheitert. Er hatte einen Narren an ihr gefressen, ja, er war vernarrt in sie, die so faszinierend geheimnisvoll auf ihn wirkte. Doch war er nicht wieder in den Wald zurückgekehrt, wie er es sich in der vorletzten Nacht vorgenommen hatte.

Noch immer blickte Remus Sirius von der Seite an und schließlich erwiderte er seinen Blick. Ja, es tat ihm wirklich leid, dass er seinen Freund in seinen schwersten Stunden alleine gelassen hatte. Er hätte ihm beistehen müssen, ihn unterstützen müssen, ihn von seinen Qualen ablenken müssen, sich um ihn kümmern müssen. Und was hatte er getan? Er hatte durch Abwesenheit geblüht.

"Seit Wochen schon benimmst du dich so seltsam. Ehrlich gesagt, habe ich damit gerechnet, dass du nicht da bist. Sag' mir doch, was los ist? Vielleicht verstehe ich es dann"; ergriff nun Remus wieder das Wort.

Kurz seufzte Sirius, ehe er sich schließlich und endlich dazu durchrang, Remus zu erzählen, was ihn in den letzten Wochen so sehr beschäftigte, wer ihn in den letzten Wochen so sehr beschäftigte, wer ihm den Verstand geraubt haben schien. Er erzählte von Erythia.

"Ich bin nicht sauer", sagte Remus schließlich nach einer endlos erscheinenden, für Sirius qualvollen Zeit des Schweigens. Remus hatte sich geduldig angehört, was Sirius zu sagen hatte, hatte ihn nicht unterbrochen.

"Du tust das Richtige"; fuhr Remus nach wenigen Sekunden fort und Sirius hob verwirrt eine Braue.

"Ich meine, nicht in den Wald zurückzukehren. Sie muss wirklich eine tolle Frau sein, das glaube ich dir gerne. Ich kann auch irgendwie nachvollziehen, warum sie dich so fasziniert. Nur weiß ich nicht, ob es gut wäre, weiterhin Kontakt mit ihr zu haben. Immerhin hat sie dir klar und deutlich zu verstehen gegeben, dass sie dich nicht im Wald haben will"; beendete Remus seine Ausführungen und beobachtete das nun enttäuscht wirkende Gesicht von Sirius. Ja, er hatte tatsächlich gehofft, dass es doch noch eine Möglichkeit gab, Erythia zu sehen. Natürlich gab es sie nicht und Sirius wusste, dass Remus Recht hatte. Doch zufrieden war er mit der Antwort dennoch nicht.

"Du bist verliebt", lachte Remus von einer Sekunde auf die andere los.

"Ich glaub' es nicht. Dass ich das noch erleben darf. Sirius Black ist verliebt"; lachte er weiter und er schien tatsächlich hoch amüsiert zu sein.

"Ich bin nicht verliebt", antwortete Sirius und knurrte Remus nun fast schon an. Er war doch nicht verliebt, das konnte nicht sein. Ein Sirius Black verliebte sich nicht. Niemals.

"Doch, Pad, du bist klar und eindeutig verliebt", lachte Remus weiter.

"Scheiße", war das Einzige, was Sirius dazu nur sagen konnte. Er war verliebt und irgendwie brachte da auch alles Leugnen nichts, sagte er sich.

"Und nun?", fragte Sirius fast verzweifelt nach einigen Sekunden des Schweigens, in denen er seinen Gedanken nachgegangen hatte.

"Das ändert die Sachlage erheblich", begann Remus und sog die Luft dabei scharf ein.

"Ich habe keine Ahnung, Sirius. Ich weiß nicht, was du tun solltest oder was du lassen solltest", fuhr Remus fort und seufzte.

"Tut mir leid, Pad. Ich kann dir da nicht helfen", damit klopfte er dem sichtlich verzweifelten Sirius auf die Schulter, der haareraufend neben ihm saß.

Keine zwei Sekunden später sahen sie den Patronus, der nun durch das Fenster geschwebt kam. Es war Dumbledores Patronus, der die Gestalt eines Phönixes hatte.

"Notfall. Vielleicht lenkt dich das ein wenig ab. Komm, lass uns gehen", sagte Remus, während er aufstand.

Sirius tat es ihm gleich. Und so apparierten sie ins Hauptquartier, wo der restliche Orden des Phönix schon auf sie zu warten schien. Ja, ein wenig Ablenkung konnte Sirius durchaus gebrauchen. Es würde ihn sicher auf andere Gedanken bringen.

"Folgendes, Ladies und Gentlemen", begann Albus Dumbledore schließlich ohne lange Vorrede, was jedem hier durchaus recht war. Sie durften keine Zeit verschwenden, denn dass Dumbledore seinen Phönix schickte, passierte nur in Notfällen. Also war dies hier eindeutig ein Notfall.

"Wie einige Quellen mir berichteten, werden einige Widerstandskämpfer, die außerhalb des Ordens tätig sind, in einem Muggelbunker des zweiten Weltkrieges etwas außerhalb von London gefangen gehalten und wohl auch gefoltert. Nun gilt es diese zu befreien. Der Bunker liegt hier", damit deutete Dumbledore auf einen Punkt einer Karte von London und Umgebung.

Sirius seufzte. Der Bunker lag genau neben dem Wald, den Erythia bewohnte. Schnell schüttelte er den Kopf und sah wieder zu Dumbledore. Er wollte und konnte sich in solch einer Situation nicht ablenken lassen. Dazu war die Situation eindeutig zu ernst.

"Gibt es noch Fragen?", fragte Dumbledore schließlich und blickte einmal in die Runde.

"Nein? Gut, dann sollten wir uns sofort an die taktische Ausführung machen", sprach Dumbledore, nachdem er als Antwort nur Kopfschütteln geerntet hatte und sah nun zu Moody, der auch sogleich mit einer möglichen Taktik aufwarten konnte.

Sie waren fünfundzwanzig Ordensmitglieder, die sich einer nicht bekannten Anzahl von Todessern auseinander setzen mussten. Sicher, es war auch möglich, dass die Todesser zahlenmäßig unterlegen waren, doch das Risiko, dass dem nicht so war, war einfach zu groß. Also hatte Moody den Vorschlag unterbreitet - der auch auf volle Zustimmung gestoßen war -, still und heimlich vorzugehen. Dumbledore hatte eine Kopie eines Bauplans des Bunkers aus einem Muggelmuseum heranschaffen können, was ihnen die Arbeit um einiges erleichterte. Sirius Kopf war leer - und darüber war er auch sehr froh - von anderen Gedanken, als der Rettung dieser Menschen, die für eine gerechte Sache kämpften. Er fand, dass sie nicht eine Minute länger in den Fängen Voldemorts und seiner Schergen bleiben durften. Zu viele Menschen hatten schon ihr Leben lassen müssen. Und heute würden sie einige retten, deren Todesurteil wohl schon feststand.

Gemeinsam mit James, Remus, Dorcas und Minerva McGonnagal - sie alle waren in Fünfergruppen aufgeteilt - stand Sirius an einem der fünf strategisch wichtigen Punkte. Drei Gruppen würden in den Bunker gehen, während zwei andere draußen für Deckung sorgten. Sie wussten, dass genau drei Räume in Frage kamen, in denen Gefangene gehalten werden konnten. Die anderen waren einfach zu schwer zu bewachen. Und so hofften sie, dass sie mit dieser Vermutung recht behalten würden. Je eine Gruppe würde sich um einen dieser Räume kümmern. Es musste einfach klappen, dachte Sirius und so schlichen sie schließlich zum versteckten Eingang des offiziell stillgelegten Bunkers, an dem eine andere Gruppe sich schon um die Wachen gekümmert hatte, die nun regungslos am Boden lagen. Um die würden sie sich später kümmern. Denn so schnell würden sie nicht wegrennen, dachte Sirius mit einem Schmunzeln.

Der Bunker war dunkel und kalt. An den Wänden wucherte Schimmel und so roch es im Inneren auch. Doch das spielte keine Rolle. Einzig ihr Auftrag zählte. An der nächsten Ecke konnten sie drei Todesser ausmachen, die über ein Kartenspiel gebeugt waren. Kaum hatten diese die Eindringlinge entdeckt, wurden sie auch schon mit diversen Flüchen außer Gefecht gesetzt und hingen nun schweigend und mit den Beinen strampelnd in der Luft. Je weiter sie in das Innere des Bunkers eindringen, desto stärker drang ihnen fauliger Geruch in die Nase. Es roch nach verbranntem, verfaulten Fleisch und jeder von ihnen ahnte, wovon dieser Geruch rührte. Es war eine widerliche Vorstellung, fand Sirius, doch leider schien sie wahr zu sein. Der beißende Geruch wurde beinahe unerträglich, als sie an einer Weggabelung ankamen. Die beiden anderen Gruppen gingen nach rechts, wo sich zwei der möglichen Kerkerräume befanden, und die Gruppe um Sirius schlug den Weg nach links ein. Fackelschein erhellte das Ende des Ganges und sie alle bereiteten sich auf ein Duell vor. Lautes Stimmengewirr drang immer lauter zu ihnen, je näher sie der Lichtquelle kamen. Es waren mindestens sieben verschiedene Stimmen, die Sirius voneinander unterscheiden konnte. Die Todesser waren

in diesem Kampf eindeutig überlegen. Doch die Mitglieder des Ordens waren vorbereitet und feuerten ohne jegliche Vorwarnung verschiedenste Flüche auf die Gruppe der Todesser los, die von den Angriff vollkommen überrascht schien. Drei von ihnen fielen gelähmt zu Boden und Sirius zählte sechs, die ihnen nun gegenüber standen. Sie hatten ihre Zauberstäbe gezückt und der Kampf begann.

Sirius hatte es mit einer Frau zu tun, mit der er sich nun duellierte. Er kannte diese Frau nur zu gut und all der Hass, den er in seinem Herzen trug, drang unverblümt ans Licht. Er hasste seine Familie und auch Bellatrix, die ihm nun gegenüber stand und mit wutverzerrtem Gesicht einen Fluch nach dem anderen auf ihn jagte, gehörte leider Gottes zu dieser Familie. Ihre schwarzen Locken, die ihn als Jungen immer fasziniert hatten, wenn Bellatrix hüpfte und sie mitzuhüpfen schienen, umrahmten ihre hasserfüllte Fratze. Ja, ihr Gesicht glich in jenen Sekunden eher einer dämonischen Fratze, denn einem Gesicht einer jungen, eigentlich hübschen Frau. Er verabscheute sie zutiefst und das zeigte er ihr nur allzudeutlich während des Duells. Flüche flogen durch den Gang und keiner konnte so recht sagen, wer denn nun welchen Fluch ausgesprochen hatte. Es war das reinste Chaos. Vier der sechs Todesser waren bewusstlos zu Boden gegangen, als Dorcas einen Fluch in den Rücken bekam. Es war der Todesfluch.

"Wir hatten eh noch eine Rechnung offen", vernahm Sirius eine männliche Stimme, die er schon einmal gehört hatte. Sie gehörte dem sogenannten Dunklen Lord persönlich.

"Ihr beide, geht. Das hier ist meine Angelegenheit!", herrschte dieser nun Bellatrix und einem anderen Todesser, dessen Namen Sirius nicht kannte, den er aber irgendwo schon einmal gesehen hatte, an.

"Lucius, komm", schrie Bellatrix Black den anderen Schergen Voldemorts entgegen, als dieser sich nicht rührte. Und die beiden verschwanden schließlich.

Lucius, Lucius, schoss es Sirius durch den Kopf, ehe ihm schließlich einfiel, woher er diesen Namen kannte. Er hatte vor wenigen Wochen im Tagespropheten gelesen, dass ein Lucius Malfoy seine andere Cousine Narzissa geheiratet hatte. Wieder spürte er den Hass, der sich in ihm ausbreitete. Früher war Narzissa seine Lieblingscousine gewesen. Sie hatten gemeinsam als kleine Kinder gespielt, ehe sie immer mehr von den Ansichten ihrer gemeinsamen Familie geprägt worden war. Wieder etwas, wofür er seine Familie hasste. Doch er brachte es nicht übers Herz, Narzissa zu hassen. Er wusste, dass, wenn sie eine andere Familie gehabt hätte, in einer anderen Umgebung aufgewachsen wäre, ein ganz anderer Mensch geworden wäre, als sie es nun war. Er konnte sie einfach nicht hassen - und er wollte es auch nicht.

"Das ist aber wirklich interessant. Wen haben wir denn hier", sprach wieder Voldemort und McGonagall reagierte schnell, bevor er weitersprechen konnte. Sie sprach einen Fluch, und die anderen vier taten es ihr schnell nach, der Voldemort zumindest für wenige Minuten außer Gefecht setzen konnte. Ohne weiter zu zögern, rannten sie den Gang weiter entlang. Sie mussten sich beeilen, das wussten sie spätestens, seit sie Voldemort persönlich hier angetroffen hatten. Er würde diese Schmach sicher nicht lange auf sich sitzen lassen wollen.

Langsam sickerte es auch zu Sirius durch. Dorcas, die Trauzeugin von Lily, war tot. Sein Herz krampfte sich zusammen, war sie ihm in all der Zeit, die er mittlerweile schon für den Orden tätig war, ans Herz gewachsen. Sie waren Freunde geworden und nun war sie einfach aus ihrem jungen Leben gerissen worden. Sie war grausam ermordet worden, wie so viele andere vor ihr. Es schmerzte, doch Sirius wusste, dass er in jenen Minuten nicht daran denken durfte, es verdrängen musste, hatten sie doch einen Auftrag. Sie mussten sich beeilen, denn einen weiteren Zusammenstoß mit Voldemort würden sie nicht überleben, auch wenn sie in der Überzahl waren. Er war zu mächtig und er würde sich für die Schmach gerade eben bitter rächen wollen. Das wusste Sirius und das machte diese Situation nur noch schwieriger. Wieder hatten sie einen Mitstreiter verloren, eine Freundin verloren. Wenn sie Glück hatten, würden sie ihre Leiche auf dem Rückweg mitnehmen können, um ihr ein anständiges Begräbnis zu schenken, dass sie sich verdient hatte. Sie hatte es nicht verdient, liegen gelassen zu werden. Doch mussten sie an ihre eigenen Leben denken, die nun genauso in Gefahr waren. Sirius spürte den Schmerz über ihren Verlust immer deutlicher, immer härter wog die Erkenntnis, dass er sie nie wieder würde necken können, dass er sie nie wieder würde lachen hören. Sirius schluckte tief und versuchte den Schmerz zu verbannen. Er hatte noch genug Zeit, über Dorcas nachzudenken, zu trauern, wenn sie endlich hier raus waren. Und das mussten sie schnellstens angehen.

Nach endlos scheinenden Minuten erreichten sie schließlich jene Tür, die von Beginn an ihr Ziel gewesen

war. Es war jener Raum, der als Kerker hätte dienen können. Sie gönnten sich keine Verschaufpause, auch wenn sie sie bitter nötig gehabt hätten. Minerva McGonagall öffnete die Tür mit einem Zauber. Es war dunkel und es roch nach Blut. Wenn sie vorher daran gezweifelt hatten, dass Blut roch, waren sie davon nun fest überzeugt worden. Ein salziger, fast schon bitterer Geruch stieg ihnen in die Nasen. Eindeutig Blut, ohne Zweifel.

"Lumos", sprach Sirius schnell.

"Lumos", drang es keine zwei Sekunden später aus den drei anderen Kehlen.

Es war nur eine Person, die in diesem Raum war. Und Sirius stockte der Atem, als er erkannte, wer dort vor ihm auf dem Boden lag. Erythia lag scheinbar schwer verletzt und bewusstlos auf dem Boden. Geschockt stand er einfach nur da, ohne sich zu rühren. Und verwirrt sahen die anderen ihn an, doch er bemerkte ihre Blicke nicht, sah er doch nur noch Erythia, die so zerbrechlich vor ihm lag.

"Erythia", murmelte er nur und McGonagall wollte gerade zu einer Frage ansetzen, doch Remus hielt sie davon ab, genauso davon, zu dem Mädchen zu eilen, das dort am Boden lag. Von all dem bekam Sirius jedoch nichts mit. Schnell eilte er zu ihr und erst, als er näher kam, erkannte er, dass jenes nymphenartige Wesen über und über von einer klebrigen, grünen Flüssigkeit bedeckt war, von der dieser salzige, bittere Geruch ausging. Sie schien tatsächlich kein Mensch zu sein, doch in jenen Sekunden hatte Sirius wahrlich anderes im Sinn, als sich über die Farbe ihres Blutes Gedanken zu machen. Schnell steckte er seinen Zauberstab in seinen Hosenbund und hob das Mädchen auf. Sie schien ihm so zerbrechlich und Sirius verstand nicht, was sie den Todessern getan hatte, dass sie sie so schrecklich zugerichtet hatten. Erythia schien Sirius federleicht und das erleichterte ihm seine Aufgabe nur. Mit schnellen Schritten rannte er mit ihr an einem verwirrten James, einer mindestens genauso verwirrten Minerva McGonagall und an einem wissenden Remus vorbei. Er rannte den Gang entlang, gefolgt von seinem Mitstreitern, die schnell aufgeholt hatten und sich nun an ihm vorbeidrängten, um die beiden im Falle eines Angriffes schützen zu können, war Sirius mit Erythia auf dem Arm doch leicht angreifbar.

Verwirrung

@Bittersweet

Vielen lieben Dank für dein Review und das Lob! Endlich geht es hier auch einmal weiter. Ich hoffe, du bleibst dran!

Kapitel 6 - Verwirrung

Georg Trakl - An den Knaben Elis

*Elis, wenn die Amsel im schwarzen Wald ruft,
Dieses ist dein Untergang.
Deine Lippen trinken die Kühle des blauen Felsenquells.*

*Laß, wenn deine Stirne leise blutet
Uralte Legenden
Und dunkle Deutung des Vogelflugs.*

*Du aber gehst mit weichen Schritten in die Nacht,
Die voll purpurner Trauben hängt,
Und du regst die Arme schöner im Blau.*

*Ein Dornenbusch tönt,
Wo deine mondenen Augen sind.
O, wie lange bist, Elis, du verstorben.*

*Dein Leib ist eine Hyazinthe,
In die ein Mönch die wächsernen Finger taucht.
Eine schwarze Höhle ist unser Schweigen.*

*Daraus bisweilen ein sanftes Tier tritt
Und langsam die schweren Lider senkt.
Auf deine Schlafen tropft schwarzer Tau,
Das letzte Gold verfallener Sterne.*

Die Sonne nahm allmählich das Himmelszelt für sich ein, der Morgentau hatte sich über die Stadt gelegt. Noch immer war das Wetter außergewöhnlich für londoner Verhältnisse, doch daran störte sich nicht ein Einwohner dieser Stadt. Im Gegenteil, die Londoner genossen das warme, sonnige Frühlingswetter in vollen Zügen, wussten sie doch, dass es nicht ewig währen würde. London war nunmal als Stadt des Regens bekannt und der Regen würde kommen, früher oder später. Er würde die Stadt gänzlich für sich einnehmen und in ein kühles Grau hüllen. Und es würde ihn nicht kümmern, dass der Sommer kurz bevor stand. Der Regen war schon immer sehr eigenbrödlerisch gewesen. Er hatte sich nie um belanglose Dinge, wie Jahreszeiten oder Wetterberichte gekümmert und er würde es auch in Zukunft nicht tun. Doch noch herrschte die Sonne, vertrieb Regen und Wolken von ihrem Himmelszelt, wärmte den Boden und erfreute die Gemüter. Ihre Strahlen waren an jenem Morgen noch zaghaft, fast schon vorsichtig darauf bedacht, auch ja nichts zu verbrennen. Doch die Stunde war auch noch früh und der Tau noch nicht verdunstet. Die Blumen reckten ihre grünen Hälse gen Himmel, jenen goldenen Strahlen entgegen, die ihr Leben bedeuteten. Den Tau nahmen sie durstig in sich auf, genau, wie es die Bäume und einige herumstreunende Hunde taten, die schon so lange auf ihren Spielkameraden Padfoot warten mussten - und auch noch in Zukunft lange würden warten müssen.

Der jedoch scherte sich an jenem Morgen nicht um die Sonne, den Regen, die Blumen, den Tau, die Bäume oder seine Spielkameraden. In seiner menschlichen Form war es sein sehnlichstes Anliegen, Erythia endlich wieder lachen zu sehen. Ihr freches Grinsen, wenn sie ihm mit ihrer weisen Naivität begegnete, das war es, was er sehen wollte, worauf er in jenen Minuten wartete. Doch jene junge Frau, von der er nicht einmal wusste, ob sie ein Mensch war oder nicht, lag bewusstlos und geschunden in seinen Laken. Ihre Lider blieben auch nach Stunden noch genauso beharrlich geschlossen, wie ihre Züge beharrlich ruhten. Keine Regung hatte er erkennen können während all der Zeit, die er nun schon völlig frei von jeglicher Geduld an ihrem - seinem - Bett wachte und darauf wartete, dass sie endlich ihre Augen aufschlagen würde. Er kannte ihre Reaktion schon jetzt und auch, wenn sie nicht das war, was sein Herz sich wünschte, so sehnte er sie herbei. Er wollte, dass sie ihn verständnislos ansah und ihm Vorwürfe machte, er hätte sie aus ihrem Heim, ihrem Wald entführt, ihn hassen würde, dafür, dass er sie gerettet hatte, auch wenn sie das in jenen Sekunden nicht würde wissen können. All das sehnte er herbei, nur um dann sicher sein zu können, sie würde leben, sie würde glücklich werden, sie würde gesund werden. Wie sehr er diese Warterei doch hasste.

Vor Stunden schon waren Dumbledore und die anderen gegangen, hatten ihn alleine mit der ihnen unbekanntem Frau gelassen. Dass Dumbledore verwirrt war, nicht wegen Erythia an sich, sondern wegen ihrer Anwesenheit, das hatte er nicht einmal bemerkt. Den anderen war er eine Erklärung schuldig geblieben und sie hatten ihn gelassen. Es war der Einfluss seines Freundes Remus gewesen, der dafür gesorgt hatte, dass sie ihn wortlos verlassen hatten. Irgendwann, das wusste er, würden sie eine Erklärung verlangen, irgendwann. Und er würde sie ihnen geben, denn sie hatten sie verdient. Viel zu lange schon hatte er geschwiegen, hatte den Schmerz - seinen ersten Liebeskummer? - in sich hinein gefressen, war des Nachts in die Wälder geschlichen, hatte gelitten, ohne, dass er auch nur ein Wort darüber verloren hatte. Sie hatten sich gewundert, das hatte er gemerkt, über seine Verhaltensänderung, doch er hatte es ignoriert, war viel zu sehr mit sich alleine beschäftigt gewesen. Und sie hatten Geduld gehabt. Remus hatte Geduld gehabt, auch wenn Sirius fand, dass er sie nicht verdient hatte. Nicht nach dem, was er seinem Freund, seiner Meinung nach, angetan hatte. Er hatte ihm im Stich gelassen und Remus hatte ihm verziehen, hatte ihm geduldig zugehört, als Sirius endlich dazu in der Lage gewesen war, über Erythia und seine Gefühle zu sprechen. Remus, Sirius war ihm so vieles schuldig. Gerade nach jener Nacht. Hätte er es doch Dorcas erzählt, seiner langjährigen Freundin, mit der er über alles hatte sprechen können. Doch es war zu spät, ihr blieb er auf lebenszeit eine Erklärung für sein seltsames, unfreundliches, in sich gekehrtes Verhalten schuldig. Er würde sich nie bei ihr entschuldigen können, wo sie es doch so sehr verdient hatte. Sie war gegangen, ohne die Chance gehabt zu haben, sich zu verabschieden, mit dem Leben abzuschließen. Ohne, dass Sirius die Chance ergriffen hatte, sich bei ihr zu entschuldigen. Und sie würde auf Ewig ein Loch in seinem Herzen zurück lassen, eine kahle, leere Stelle, die nie ein anderer Mensch je würde füllen können. Dorcas war einzigartig gewesen und sie würde es auch immer bleiben. Ja, auch, wenn Sirius sich in jenen Stunden so sehr um Erythia sorgte - ein Teil von ihm trauerte, und dieser Teil würde noch lange trauern.

Doch ein weit größerer Teil von Sirius Black war damit beschäftigt, sich zu wünschen, der blonde Engel vor ihm würde endlich wieder die Lider aufschlagen. So lange schon lag ihr leboser Körper nun in diesem Bett - und Sirius hegte berechtigte Zweifel daran, dass sie jemals schon in einem Bett gelegen hatte. Sie war so blass, wirkte so zerbrechlich. Er wusste, dass sie es eigentlich nicht war - zerbrechlich. Für gewöhnlich mussten Menschen - war sie denn einer? - die im Wald lebten nicht beschützt werden. Vor Stunden schon hatte er jene seltsame, grüne, klebrige Substanz, von der er annahm, es sei ihr Blut - wieder etwas, das gegen die Menschentheorie sprach - von ihrer Haut und ihren Kleidern entfernt. Er wollte sie nicht so geschunden sehen, wie sie nun vor ihm lag. Die Sonne nahm immer weitere Teile des Horizontes für sich ein und die ersten Strahlen fielen durch das Fenster auf ihr zierliches Gesicht. Würde sie doch nur endlich ihre goldenen Augen zeigen, sie öffnen. Ein tiefer Seufzer entfuhr seiner Kehle, er war das Warten leid. Sollte er ihr einen Kaffee kochen? Wollte sie vielleicht Tee? Kannte sie so etwas denn überhaupt. Ob sie Hunger hatte? All diese Fragen und noch so viele mehr spukten in seinem Kopf und er wusste keine Antwort. Nicht auf eine einzige dieser Fragen. Die Sekunden schlichen dahin, als ob sie heute einen ruhigen Tag einlegen wollten, die Minuten wollten nicht kommen, als ob sie unpünktlich werden wollten. Auf die Zeit war kein Verlass mehr, so schien es Sirius, denn sie wollte nicht vergehen. Und so kam der Mittag nur sehr schleppend und der

Nachmittag noch viel später. Es schienen Sirius Tage vergangen zu sein, als endlich der Abend kam und die Sonne erneut den Horizont küsste.

Noch immer saß er regungslos auf dem Sessel in seinem Schlafzimmer, der auf das Bett ausgerichtet war. Nicht eine Sekunde lang hatte Sirius den Blick von Erythia genommen, nicht eine Sekunde an Schlaf gedacht, nicht eine Sekunde lang daran gedacht, dass es nichts nützen würde, den ganzen Tag nur auf die junge Frau zu starren, die noch immer bewusstlos in seinem Bett lag. Auch davon würde sie nicht schneller wach werden, nicht schneller genesen. Doch Sirius interessierte es nicht. Sollte sie aufwachen, so wollte er dabei sein, wollte sie beruhigen, sollte sie aufgebracht, verwirrt oder zornig sein. Er wollte ihre Fragen beantworten, sollte sie denn welche haben, er wollte ihre Wünsche erfüllen, sollte sie denn welche haben. Und so geschah es dann auch, dass er dabei war, als sie endlich ihre Lider aufschlug und den Blick freigab, auf ihre goldenen, unschuldigen Augen. Nur ihre Augen waren es, die sich verwirrt im Raum umsahen. Sie setzte sich nicht auf, bewegte sich nicht einen Millimeter, als sie endlich das Bewusstsein wieder erlangt hatte. Nur ein fragender, verwirrter Blick war es, den sie Sirius zuwarf. Und kein Laut drang von ihren Lippen. Sirius' erwartungsvollen Blick begegnete sie auch nach Minuten, die nun schon vergangen waren, immer noch mit einem Fragenden. Bis es Sirius schließlich nicht mehr aushielt. Langsam und darauf bedacht, Erythia nicht zu erschrecken, lehnte er sich nach vorne, ohne jedoch aufzustehen.

"Wie geht es dir?", auch, wenn Sirius' Stimme nur ein Flüstern war, es kam ihm vor, als hätte er geschrien, als er die Stille durchbrach.

"Verwirrt", sprach Erythia schließlich, "Verwirrt, das ist dem Zustand am nächsten, in dem ich mich momentan befinde."

Ihre Stimme war klar und rein und sie wollte so gar nicht zu dem Anblick passen, den Erythia in diesen Stunden bot. Sie war voller Kraft und Energie - und sie war ehrlich.

"Keine Angst, dir passiert hier nichts. Sie können dir nichts mehr anhaben", versuchte Sirius es mit jenen Worten, die er sich schon vor Stunden für diese Situation zurecht gelegt hatte - auch wenn sie nicht so recht passen wollten.

"Ich habe keine Angst, Sirius. Ich bin verwirrt. Wo bin ich hier? Ich sehe keine Bäume? Und warum höre ich das Rauschen des Baches nicht und wo sind die Vögel, die doch eigentlich ihr Lied singen sollten?", nun erst richtete sich Erythia langsam auf.

"So eine Weiche Erde habe ich noch nie erlebt", noch einmal blickte sie sich um, bis ihr Blick schließlich am Fenster hängen blieb.

"Bitte, Sirius, sag' mir, dass das nicht wahr ist. Du hast mich in den Steinwald gebracht?"

"Steinwald?", nun war es an Sirius, verwirrt zu sein.

Erythias goldene Augen fixierten Sirius Blick und es schien ihm, als dass er sich nie mehr aus ihrem Bann befreien würde können. Er konnte nichts sagen, nicht atmen, ja nicht einmal mehr denken. Was hatte er gerade gesagt? Es gab nur noch sie und ihre Augen.

"Der tote Wald aus Stein, in dem dein Volk lebt", versuchte sich Erythia an einer Erklärung und riss Sirius damit aus seiner Trance.

"Du meinst London. Das ist eine Stadt und kein Wald", erklärte er, nachdem ihm endlich ein Licht aufgegangen war, wovon Erythia gesprochen hatte.

Erythia schien kurz überlegen zu müssen, denn ihre Stirn legte sich nachdenklich in Falten.

"Ahhh. Der Steinwald hier heißt London und es ist gar kein Wald, sondern eine Stadt?", versuchte sie es zu verstehen.

"So kann man es ausdrücken, ja", Sirius nickte, während sich eine seiner Augenbrauen selbstständig machte und in die Höhe schnellte.

"Warum hast du mich hier her gebracht? Warum hast du mich nicht in meinen Wald zurück gebracht? Warum nicht nach Hause gebracht, dort, wo ich hingehöre?", sprudelten schließlich die Fragen nur so aus Erythia hinaus. Sirius musste sich erst daran gewöhnen, dass Erythia mal etwas nicht wusste. Das war definitiv neu für ihn.

"Also", begann Sirius, während er sich langsam aus seinem Sessel erhob und auf die Bettkante setzte, "Wir haben dich bei den Todessern - den Menschen mit den dunklen Umhängen und Masken - gefunden. Du warst verletzt und ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte oder wie ich dir sonst hätte helfen können, als dich zu mir zu bringen und schlafen zu lassen."

"Todesser. So heißen die Menschen also, wegen denen du solchen Hass hegst. Und das waren die unfreundlichen Gestalten, die mich aus dem Wald entführt haben. Ja, in der Tat, sehr unfreundliche, dunkle, hassende Gestalten", Erythia zitterte bei den letzten Worten voller Abscheu und Unverständnis.

"Ich denke, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen", grinste Sirius sie an.

"Was hat denn eine unschuldige Kronblattblüte damit zu tun? Und seit wann hat sie einen Kopf?", wieder einmal war es Erythia, die verwirrt schien. Und Sirius konnte nicht anders, als zu schmunzeln.

"Ich wollte damit sagen, dass du absolut Recht hast", noch immer grinste Sirius vor sich hin.

Erythia legte kurz die Stirn in Falten, nickte dann aber.

"Ich weiß. In welcher Richtung liegt mein Wald?", sprach Erythia nun weniger verwirrt.

"Willst du dich nicht erst einmal ausruhen? Immerhin warst du einige Zeit lang bewusstlos. Und geblutet hast du auch, wenn das Grüne dein Blut war", wieder legte Sirius die Stirn in Falten und langsam kam er sich dabei vor, als hätte er einen neuen Zeitvertreib gefunden.

"Blut, ja. Ohje. Wirklich? Ich habe geblutet? Ich muss die armen Tiere, die das gesehen haben doch furchtbar erschreckt haben. Du musst wissen, dass sie mit der Farbe meines Blutes nicht wirklich zurecht kommen. Sie kennen eben nur das Rote", erklärte Erythia und Sirius schien es, als erklärte sie das einem kleinen Schulkind.

"Ich mache mir ehrlich gesagt weniger Sorgen um die Tiere, die das eventuell, unwahrscheinlicherweise gesehen haben könnten, als um dich", Sirius sprach nun ernster und seine Worte waren ehrlich.

"Oh", sagte sie nur, blickte kurz in Sirius Augen, woraufhin sich die Ihren weiteten", Oh!, Sirius, das geht nicht. Nein, nein, nein. Das geht wirklich nicht", sprach sie weiter, während sie nun aus dem Bett hüpfte.

"Ich sagte, du sollst aufhören zu hassen, aber ich sagte nicht, dass du ... also, das geht wirklich nicht. Sirius, du wirst ... Ohje, was habe ich angerichtet. Ich hätte mich dir niemals zeigen dürfen. Ohje!", Erythia schien entsetzt und Sirius ahnte, warum.

Konnte sie tatsächlich in seinen Gefühlen lesen, konnte sie tatsächlich sehen, dass er mehr für sie empfand, als augenscheinlich - und wohl auch ihrer Meinung nach - gut war? Ja, natürlich konnte sie, schalt er sich selbst einen Narren, wie sonst hätte sie den Hass auf seine Familie sehen können? Und nun lief sie im Raum umher und sprach immer und immer wieder Dinge vor sich hin, die letztlich nur aussagten, dass das alles andere, nur nicht gut war. Und Sirius war wie gelähmt, konnte sie nur beobachten, sich nicht bewegen. Was hatte er denn auch erwartet? Niemals auch hätte er auch nur für eine Sekunde denken sollen - hatte er? - sie würde sich ihm um den Hals werfen. Diese Vorstellung war absurd und eigentlich hätte er ihre Reaktion schon vorher sehen sollen. Doch andererseits war es niemals auch nur sein Plan gewesen, dass sie von seinen - ungewollten - Gefühlen erfahren sollen.

"Das darf nicht sein, es ist verboten. Das geht nicht, Sirius", noch immer lief sie vor sich hinredend den Raum auf und ab, noch immer schien sie äußerst entsetzt ob seiner Gefühle und noch immer wiederholte sie ein ums andere Mal, dass es einfach nicht gut sein kann.

"Sirius, am besten ist es, du vergisst mich ganz schnell wieder. Das darf nicht sein, es ist gegen die Gesetze der Mutter Natur. Es ist gegen all das, was eigentlich sein soll. Wo geht es denn hier raus?", unterbrach sie ihren eigenen Redeschwall, was Sirius ein weiteres Mal zum Schmunzeln brachte - wenn auch nur für wenige Sekunden. Die Sekunden, die er brauchte, um erneut zu realisieren, was hier eigentlich von Statten ging und was Erythia im Begriff war, zu tun - gehen.

Geh' nicht

Kapitel 7 – Geh' nicht

Ria / Tjeika - Die Nachtigal und der Scherge

*Sterne fallen blass
der Himmel neigt sich sanft zur Erde
und hinter mir läuft schnell der Scherge
und meine Füße wandeln leis im grünen Nass*

*Nur die Sterne fallen blass
wenn der Mond die Sonne küsst
und mein Sein nicht länger ist
und die Nachtigal besingt das grüne Nass*

*Einzig die Sterne fallen blass
wenn der Scherge mit nur einer Hand
die Schlinge um meinen Nacken spannt
doch die Nachtigal in ihrer Arroganz...*

*Allein die Sterne fallen blass
wenn mein letzter Atemzug, so rein
nicht dir vergönnt soll sein
denn du, Nachtigal mein
besingst selbst dann nur das grüne Nass*

„Geh' nicht!“, Sirius schrie die Worte fast schon heraus – und schnell merkte er, was für eine verängstigende Wirkung das auf Erythia haben musste – und auch hatte, ihrem erschrockenen Gesicht nach zu urteilen.

„Bitte“, setzte er also noch hinzu – sanfter und fast schon flehentlich. Und auch ihre Gesichtszüge entspannten sich, wenn auch nur beinahe unmerklich.

Doch Erythia schüttelte schnell den Kopf. Sirius schien es, dass sie beinahe genauso verzweifelt war, wie er es war.

Er wollte nicht, dass sie ging. Er wollte, dass sie blieb. Doch er wusste, tief in seinem Inneren, dass sie recht hatte. Es konnte und es durfte nicht sein. Sein Geist ahnte, dass sie kein Mensch war – eigentlich war er sich da schon recht sicher. Konnte eine Beziehung, wie er es sich eine wünschte, zwischen zwei so unterschiedlichen Wesen denn überhaupt sein? Durfte sie sein? Waren unterschiedliche Wesen denn nicht dafür gemacht, sich mit ihresgleichen abzugeben? Doch dann fiel ihm Remus ein, der ebenso kein reiner Mensch war. Ja, es tobte wahrlich ein innerer Krieg in Sirius.

Und noch immer blickte Erythia ihn an. Zweifelnd, verzweifelt, ängstlich, verwirrt. War da nicht noch etwas in ihrem Blick? Nein, das musste er sich eingebildet haben. Das konnte nicht sein, sonst hätte sie nicht so abweisend, ja fast schon erschrocken reagiert. Doch dieses Funkeln in ihren Augen ließ ihn nicht los.

„Bitte nicht“, hörte Sirius sie flüstern und erst jetzt bemerkte er, dass er auf sie zugegangen war. Nur noch Zentimeter waren es, die ihre Gesichter trennten. Und noch immer blickte Erythia ihn an, unternahm keinen weiteren Versuch, zu gehen, blieb wie angewurzelt stehen, als wäre sie ebenso von seinem Blick gefesselt, wie er von dem Ihren.

Und wieder war es Sirius, der sich selbst einen Narren schalt. Das musste er sich einfach eingebildet haben, wie sollte es denn sonst sein? Wie sonst sollte er sich Erythias Verhalten erklären? Erst wollte sie von ihm

flüchten und nun, nun unternahm sie nicht einmal den Hauch eines Versuches, sich von ihm, der ihrem Gesicht nur noch Millimeter entfernt war, zu entfernen.

„Bitte nicht“, flüsterte Erythia erneut und wieder war es Sirius, als wäre etwas in ihrem Blick, was nicht sein durfte, nicht sein konnte, nicht in ihrer Natur lag.

„Das ist nicht richtig, Sirius. Es darf nicht sein“, es war nicht mehr als ein Hauchen, was Erythias Stimme zustande brachte, doch Sirius hatte sie verstanden.

„Regeln sind dafür da, sie zu brechen“, auch er flüsterte nur, wollte sie nicht erschrecken, nicht dafür sorgen, dass sie doch noch vor ihm flüchtete.

Und endlich tat er das, was er schon so lange hatte tun wollen. Vorsichtig, als könnte er sie zerbrechen, legte er seine Lippen auf die Ihren. Sirius hatte später nicht mehr sagen können, wieviel Zeit vergangen war, denn das Feuer, dass sich bei diesem Kuss wild in ihm ausbreitete, schlug so hohe Flammen in seinem Herzen, dass er die Welt um sich herum vergaß. Es gab nur noch ihn und Erythia. Nur sie beide, alleine in einer eigenen Welt. Wenn Sirius erwartet hatte, dass sie ihn zurückweisen würde, dann hatte er sich zu seinem Glück getäuscht. Im Gegenteil war es sogar so, dass sie seinen Kuss erwiderte. Vorsichtig, langsam. Es schien ihm, dass er ihr gerade ihren ersten Kuss gestohlen hatte und er wusste, dass er damit nicht allzu falsch lag.

Nur langsam löste er sich von ihr, blickte tief in ihre goldenen Augen und er sah, dass sich eine Träne in ihren Wimpern verfangen hatte. Langsam wischte er sie weg, ohne jedoch den Blick von ihren Augen abzuwenden. Doch sie senkte schnell ihre Augen.

„Es tut mir leid“, wisperte sie und Sirius wusste, dass sie es ernst meinte, konnte es aus ihrer Stimme heraus hören. Und sowieso war ihm sonnenklar, dass Erythia niemals auch nur auf die Idee kommen würde, zu lügen.

„Was tut dir leid?“, flüsterte er.

„Ich... wir... das hätte nicht passieren dürfen, Sirius. Niemals hätte das passieren dürfen. Das ist gegen die Regeln!“, ihre Stimme war leise und dieses Mal war es Sirius, als wüsste sie selbst nicht, ob sie sich ihrer Sache sicher war oder nicht.

„Regeln sind dazu, um gebrochen zu werden“, wiederholte Sirius und ein warmes Lächeln umspielte seine Lippen. Er hätte gar nicht in Worte fassen können, wie glücklich er in jenen Sekunden war. Und dennoch, er konnte nicht sagen, ob es sich um den ersten und gleichzeitig letzten Kuss handelte. Er wusste nicht einmal, ob er sie jemals wiedersehen würde, ob er ihr jemals wieder so nah sein würde, wie in jenen Sekunden. Und er kostete diese Zeit voll aus.

„Sirius“, verzweifelter als je zuvor erschien ihm ihre Stimme, die nicht mehr, als ein Hauchen war. Ein Hauchen so voller Schmerz, dass Sirius beinahe das Herz zerbarst.

„Erythia, willst du immer nur nach den Regeln gehen? Regeln, die ich nicht einmal verstehe? Regeln, die nicht einmal richtig sein können? Denn wären sie richtig, dann würde ich nichts für dich empfinden!“, Sirius war lauter geworden, als er es beabsichtigt hatte. Erschrocken wich Erythia einige Meter zurück. Ihr Gesicht barg sie in ihren Händen und ein lauter Schluchzer erfüllte die Stille, die sich über den Raum gelegt hatte.

„Erythia“, sprach er und kam langsam wieder auf sie zu. Vorsichtig, um sie nicht noch einmal so zu erschrecken.

„Es tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken“, seine Worte waren nichts anderes, als die pure Wahrheit. Denn es war wahrlich das Letzte was er wollte. Er wollte ihr nicht weh tun, was er augenscheinlich getan hatte. Er wollte sie nicht weinen sehen und noch weniger wollte er die Ursache ihrer Tränen sein. Er wollte nicht der Grund für ihren Schmerz sein, er wollte der Grund für ihr Lachen sein.

„Mir tut es leid. Ich hätte es verhindern müssen. Das hätte nie geschehen dürfen“, sprach sie. Noch immer war ihr Gesicht tränenüberströmt – und Sirius bildete sich ein, dass ihre Tränen golden waren, doch das schob er auf das einfallende Mondlicht.

„Warum?“, er verstand es wahrlich nicht. Er wollte und er konnte nicht verstehen, was so falsch an seinen – ihren – Gefühlen sein sollte. Was konnte so falsch daran sein, jemanden zu lieben?

„Es ist gegen das Gesetz der Natur. Du gehörst hierher. In den Steinwald, in deine Welt. Und ich gehöre in meine Welt, meinen Wald. Es geht einfach nicht, Sirius“, sie schien sich wieder beruhigt zu haben, denn sie klang genauso weise, wie er es von ihr gewohnt war.

Und dennoch hegte er – in seinen Augen berechnete – Zweifel an der Wahrheit ihrer Worte. Er wollte und konnte nicht glauben, dass es nicht sein konnte, nicht sein durfte. Er konnte und wollte nicht glauben, dass seine Gefühle nicht das waren, was richtig war. Er konnte und wollte einfach nicht glauben, dass es falsch war, zu lieben. Hatte sie ihm nicht noch Wochen zuvor gepredigt, wie wichtig es war, den Hass aus seinem Herzen zu verbannen? Sie musste doch sehen – fühlen – dass er seinen Hass beinahe verloren hatte, seit er sein Herz an sie verloren hatte. Wie sollte er denn aus tiefstem Herzen hassen, wenn er gar kein Herz mehr in der Brust trug, das zu hassen fähig war? Wie sollte er denn aus tiefstem Herzen hassen, wenn er doch aus tiefstem Herzen liebte? Und nur sie war der Grund für seine Veränderung, das musste sie doch einfach sehen.

„Nein, Sirius. Es ist falsch. Wir haben uns verlaufen, beide. Ich kann nicht der Grund sein, ich darf nicht der Grund sein“, ihre Stimme war fest und er bemerkte, dass sie absolut überzeugt von ihren Worten war.

Sirius verdrängte den Fakt, dass sie eben das ausgesprochen hatte, was er gedacht und gefühlt hatte. Mittlerweile wusste er nur zu genau, dass man bei ihr nichts genau je wissen konnte, sich nichts je wirklich sicher sein konnte.

Doch an einem hegte Sirius keinerlei Zweifel. Sie hatte ihr Herz genauso an ihn verloren, wie er seines an sie. Auch wenn er nicht genau sagen konnte, ob sie so etwas, oder etwas ähnliches, wie ein Herz im biologischen Sinne überhaupt besaß.

„Bitte, Sirius. Bitte bring' mich zurück nach Hause“, sprach sie leise. Es schien ihm beinahe, als dass sie ihm eigentlich nicht das Herz brechen wollte. Es schien ihr nur nichts weiter, als gar keine Wahl geblieben zu sein, als genau dies zu tun.

Und Sirius' Herz zersplitterte, er konnte es beinahe hören. Nach Hause hatte sie gesagt, wo er sich doch nichts sehnlicher gewünscht hatte, als dass er eines Tages ihr Zuhause sein würde.

„Bitte“, wiederholte sie und in ihren Augen konnte er lesen, wie leid es ihr tat.

Sirius war zu nichts anderem mehr in der Lage, als zu einem halbherzigen Nicken. So seufzte er schließlich, öffnete die Schlafzimmertür und wenige Sekunden später auch die Wohnungstür.

„Soll ich dich zum Wald bringen? Dort draußen laufen finstere Gestalten herum, wie du sicher mittlerweile weißt“, sagte er. Sirius versuchte jeglichen Schmerz, jegliche Emotion aus seiner Stimme zu verbannen – erfolglos, wie er leider feststellen musste.

„Eigentlich war ich immer der Meinung, dass ich mich effektiver verteidigen könnte, als deinesgleichen. Doch nach den letzten unerfreulichen Ereignissen, sollte ich diese Ansicht wohl überdenken“, Erythia schien sich das Lächeln aufzwingen zu müssen, als sie vor Sirius durch die Tür trat – nicht jedoch, ohne diese noch einmal skeptisch zu mustern.

Unter gewöhnlichen Umständen, hätte dies Sirius ein Schmunzeln entlockt, doch dieser Abend, diese Nacht war alles andere, als gewöhnlich verlaufen.

Die Schwärze der Nacht empfing sie und sie tauchten in die Dunkelheit ein. Die Sterne funkelten am Himmel, als wären sie das Wertvollste, was das Firmament zu bieten hatte. Sie sonnten sich in ihrem Glanz und Sirius war es, als hätte er noch nie soviel Flaschheit auf einmal gesehen, als hätte er noch nie soviel Arroganz auf einmal gesehen.

Und mit einem Mal realisierte er, dass er vor wenigen Jahren, ja sogar nur Monaten, nicht anders gewesen war, als diese Sterne, die so herablassend auf die Welt herab sahen. Zum ersten Mal realisierte er, dass er vor nicht allzu langer Zeit nicht viel besser gewesen war, als jene Sterne, die das Firmament mit ihrer Oberflächlichkeit erfüllten. Ja, er war genauso arrogant und egoistisch gewesen, wie die Sterne, die sich nicht dazu herabzulassen schienen, jemals etwas anderes wahrzunehmen, als ihren eigenen Glanz, ihr eigenes Wohl.

Und nur selten war er abgestürzt von seinem Thron, wie es jene eine Sternschnuppe in jenen Sekunden nun tat. War es das, was die Muggel immer dazu bewegte, sich etwas zu wünschen, wenn jemand von seinem hohen Ross fiel? War es das, was seine ach so geliebte Familie vor Jahrhunderten dazu bewegt hatte, ihre Nachkommen nach Sternen zu benennen? Sirius musste sich eingestehen, dass es sehr wohl passte, dass es Sinn ergab – auch bei ihm.

Kurz bevor die Sternschnuppe den Horizont erreichte, hatte sich Sirius das gewünscht, was er sich mehr als alles andere auf dieser Welt wünschte.

„Manchmal sind es kleine Dinge, die uns verstehen lassen. Wir müssen nur die Augen öffnen und wir

sehen so vieles, was uns nur deshalb für gewöhnlich verborgen bleibt, weil es genau vor uns steht“, sprach Erythia und blickte gen Firmament.

Sirius blickte zu ihr und nickte verstehend.

Nur noch wenige Meter waren es, die sie vom Wald trennten und diese überwand sie für Sirius' Geschmack viel zu schnell. Er wollte nicht gehen, er wollte sie nicht alleine lassen, er wollte bei ihr bleiben. Doch er wusste, dass es arrogant wäre, zu glauben, er könne alles bekommen, was er sich wünschte. Er hatte verstanden, dass man nicht immer das bekam, was man wollte. Meist bekam man nicht einmal das, was man verdiente – doch das sollte Sirius erst Jahre später lernen. Das Leben war alles Andere, nur nicht gerecht. Und er musste Erythia wohl oder übel ihren eigenen Weg gehen lassen, ihr Leben leben lassen. Er hatte verstanden, dass sie aus so verschiedenen Welten kamen, so verschiedene Schicksale hatten, so verschieden an sich waren, dass es nicht möglich war, diese Unterschiede auf einen Nenner zu bringen. Letztlich, so sah Sirius es schließlich schmerzhaft ein, passten sie nicht zusammen. Und diese Erkenntnis war schmerzhaft.

Als sie die ersten Ausläufer des Waldes erreichten, kam es Sirius vor, als würde dies ein Abschied für immer werden. Es tat weh, doch er begann, so schwer es ihm auch fiel, es zu akzeptieren.

"Du lebst dein Leben und ich werde meines leben", flüsterte er.

Erythia nickte. Ihre Züge hatten etwas Nachdenkliches an sich und es schien, es würde sie abwägen, was sie nun tun sollte.

"Ich hoffe, die Todesser werden dich und deinen Wald in Zukunft in Frieden lassen", sprach er nach einer kurzen Pause. Er blickte sie nicht länger an, konnte es nicht, denn Sirius Black war beileibe niemand, der für Abschiede gemacht war oder gar sonderlich viel Erfahrung in solchen Dingen hatte.

Und wieder nickte Erythia nur.

"Weißt du, was sie von dir wollten?", Sirius viel jene eine Frage ein, die er ihr schon hatte vor Stunden stellen wollte, doch aufblicken konnte er beim besten Willen nicht. Er wollte ihr nicht in die Augen sehen, wollte nicht erneut in Versuchung geraten, wollte nicht erneut seiner Sehnsucht nachgeben, wollte es nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon war.

"Es war Hass, der sie angetrieben hatte, purer Hass. Sie sind es nicht gewohnt, jemandem zu begegnen, der nicht zu kämpfen bereit ist, der der Gewalt niemals verfallen würde. Und es war auch die Neugier, die sie dazu brachte, mich verstehen zu wollen. Nur, dass sie das Verstehen anders definieren, als ich es tue - als du es tust", sprach sie leise und bedächtig.

Nun war es an Sirius zu nicken.

"Ich denke, es ist Zeit, nicht?", so recht wusste Sirius nicht, was er nun sagen sollte. Ein Teil von ihm wollte es kurz und schmerzlos hinter sich bringen und ein anderer Teil war durchaus bereit, Leid dafür in Kauf zu nehmen, dass er nur ein paar Sekunden, nur wenige Momente mehr mit ihr verbringen konnte.

"Ja", Erythias Stimme schien ihm, als wäre sie brüchig, als würde sie den gleichen Konflikt austragen, wie er es tat.

Ohne aufzublicken und mit einem Seufzen drehte Sirius sich schließlich um, um den Heimweg anzutreten, um sein eigenes Leben zu leben - ohne Erythia.

Einige Meter war er nun schon gegangen, ohne sich umzublicken, als er noch einmal Erythias geflüsterte Stimme vernahm.

"Geh' nicht."

Tor der Ahnen

Und noch eine FF, die im letzten Jahr beinahe untergegangen wäre. Auch hier habe ich allen Grund, mich zu schämen...

Jetzt geht es weiter...

Kapitel 8 – Tor der Ahnen

[color=#BF0000]Ida Gräfin von Hahn-Hahn - Traurige Liebe

*Ich liebte dich mit Schmerzen,
Seit dich mein Aug' erschaut;
Mit Jubel und mit Scherzen
War nimmer ich vertraut.*

*Ich liebte dich mit Thränen,
So glühend und so bang;
Das Lächeln fand im Sehnen
Nach dir den Untergang.*

*Wol fleht' ich um den Segen
Des Himmels, - um das Glück,
Doch ach! von allen Wegen
Stieß es mich rauh zurück.*

*Jetzt lieb' ich meine Schmerzen
Mehr als des Glückes Pracht;
Sie sind die Bergmannskerzen
In tiefer Grubennacht.*

*Sie zeigen mir den einen,
Unschätzbaren Demant; -
Wie mag ich denn nur weinen,
Da deine Lieb' ich fand? [/color]*

"Geh' nicht", vernahm Sirius ein zweites Mal Erythias Stimme - leise und fast schon verzweifelt, flehentlich.

Und er blieb stehen, seufzend, nicht wissend, ob er sich umdrehen sollte, oder es lassen sollte, ob es besser war, einfach zu gehen, oder nicht. Doch er konnte nicht gehen, nicht, nachdem sie ihm darum gebeten hatte zu bleiben, nicht nachdem er aus dem Ton ihrer warmen Stimme die Wahrheit ihrer Worte raushörte. Er war sich darüber gewahr, dass sie meinte, was sie sagte. Sie bat ihn zu bleiben, und das, wo sie ihm doch nur wenige Minuten zuvor darum gebeten hatte, sie zu vergessen, sie gehen zu lassen, sie ihr eigenes Leben leben zu lassen, in ihrer eigenen Welt.

Minutenlang starrte er in das Nichts, das vor ihm lag. Er spürte ihren Blick in seinem Rücken, sah ihre goldbraunen Augen wieder einmal vor seinem geistigen Auge, wusste, dass sie ihren Blick in all den Minuten nicht von ihm genommen hatte, ihn beinahe schon anstarrte und er konnte nicht anders, als sich wieder umzudrehen, sie wieder anzusehen. Und es lag die reinste Verwirrung in seinem Blick.

"Geh' nicht", wiederholte sie ihre Worte, ebenso leise, wie die beiden Male zuvor.

Noch immer trennten sie zwei Schritte voneinander und noch immer noch konnte Sirius nicht anders, als

sie verwirrt, irritiert anzublicken. Nein, er sollte es endlich aufgeben, zu versuchen dieses seltsame Wesen, welches nur so wenige Meter vor ihm stand und nach dem er sich nun schon so viele Wochen lang verzehrte, zu verstehen, sprach eine innere Stimme zu ihm. Es schien wahrlich keinen Sinn zu haben.

"Mach' es uns doch nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist", murmelte Sirius fast schon verzweifelt.

"Es tut mit leid... ich", begann Erythia, ging einen Schritt auf ihn zu und versuchte augenscheinlich ihrer Verwirrung Herr zu werden, "Ich... bin verwirrt, Sirius. Ich verstehe das alles nicht. Wie kann etwas, das so falsch ist, das so gegen die Regeln ist, sich so gut anfühlen, so richtig, wenn es das doch augenscheinlich nicht ist? Sirius, erkläre es mir... bitte... bitte, erkläre es mir. Ich will verstehen."

Eine weitere von Erythias anscheinend wirklich goldenen Tränen bahnte sich ihren Weg über ihre Wangen und Sirius hatte einmal mehr das Bedürfnis, sie einfach nur in den Arm zu nehmen, sie zu halten und ihr diesen Schmerz wegzunehmen. Er wollte nicht, dass sie litt und noch viel weniger wollte er, dass er der Grund dafür war, dass sie litt. Das war einfach nicht richtig!

"Ich kann nicht, Erythia, ich kann es einfach nicht. Wenn ich dir diese Frage beantworten könnte, so glaube mir, ich würde es, aber ich kann es nicht. Ich weiß es einfach nicht", waren seine sanften Worte, während er nun seinerseits wieder einen Schritt auf sie zuzuging. Nur noch wenige Zentimeter waren es, die sie nun trennten, doch schienen es Lichtjahre zu sein, die ihre beiden Herzen voneinander trennten, in so verschiedenen Welten lebten sie. Würde es denn überhaupt jemals einen gemeinsamen Nenner für sie beide geben? Gab es denn überhaupt eine Möglichkeit für sie beide in ein und derselben Welt zu leben? Und Sirius musste diese Frage unter tiefem Seufzen mit 'Nein' beantworten, so sehr es ihn auch schmerzte.

"Ich weiß, Sirius, ich weiß. Doch warum sagt mein Herz etwas so anderes, als mein Verstand?", hauchte sie, während ihre Lippen den seinen gefährlich nahe kamen - zum zweiten Mal an jenem Abend.

"Ich möchte dir etwas zeigen", murmelte sie und unterbrach damit zu Sirius' Leidwesen diesen einen magischen Moment, den sie beide vorher in seinem Schlafzimmer schon zusammen gehabt hatten.

Und ehe sich Sirius dessen wirklich bewusst werden konnte, hatte Erythia schon nach seiner Hand gegriffen und führte ihn abseits des Weges quer durch den Wald. Wo sie ihn hinführte, konnte Sirius beileibe nicht sagen, doch er wusste, dass er hier alleine mit allergrößter Sicherheit nicht mehr würde herausfinden.

"Keine Angst, Sirius, vertrau' mir", sagte Erythia lachend, als hätte sie seine Gedanken ein weiteres Mal gelesen. Und von Mal zu Mal war sich Sirius sicherer, dass sie diese Fähigkeit tatsächlich beherrschte - ausschließen würde und konnte er es jedenfalls nicht.

Das grüne Dickicht fühlte sich an, als würde es das Innere des Waldes vor ungebetenen Besuchern beschützen. Es schien nur ein Hindurchkommen zu geben, wenn man sich hier wahrlich auskannte. Und dass Erythia das tat, daran hegte Sirius absolut keine Zweifel. Sicherem Schrittes führte sie ihn minutenlang durch den dichten Wald, durch braunes Geäst und die ersten Sonnenstrahlen erhellten schon das grüne Laub der Bäume, als Erythia endlich stehen blieb.

"Da vorne, das Tor der Ahnen", grinste Erythia und deutete auf ein steinernes Tor, welches von dicken, grünen Ranken umwoben war. Ja, es schien beinahe so, als würden die Ranken das Tor im Wald festhalten und so sehr verhüllen, dass niemand es entdecken konnte, der es nicht entdecken sollte.

"Das Tor der Ahnen?", murmelte Sirius nur, während er die eingeritzten Runen an deren Seiten voller Erfurcht studierte.

"Da kommen wir her und da gehen wir auch wieder hin, wenn unsere Zeit gekommen ist", sprach Erythia und es schien Sirius, dass auch sie eine tiefe Erfurcht vor dem uralten scheinenden Relikt empfand.

"Es ist der Anfang und es ist das Ende unseres Lebens. Mein Volk verehrt es schon seit Jahrtausenden. Wenn unsere Zeit gekommen ist, durchschreiten wir es, um zu unseren Ahnen zu gelangen", erklärte Erythia und Sirius glaubte ihr jedes einzelne Wort. Erythia war nicht jemand, der irgendwelche Legenden erzählte. Alles, was sie bisher gesagt und getan hatte, war ehrlich gewesen. Abgesehen davon wunderte ihn eigentlich so gar nichts mehr an Erythia. Es schien, als sollte ihn eigentlich nichts mehr an ihr überraschen.

"Und... wo leben die Ahnen?", brachte Sirius gerade so heraus. Dieses Tor war wirklich beeindruckend, das musste er zugeben.

"Ich werde es an dem Tag erfahren, wenn auch meine Zeit gekommen ist, Sirius", antwortete Erythia bloß, ohne jedoch den Blick von dem grau-weißen Stein zu nehmen, der nun immer mehr von der aufgehenden Sonne erhellt wurde.

"Und, wann ist deine Zeit gekommen?", fragte Sirius, was Erythia jedoch nur in ein zurückhaltendes

Lachen verfielen ließ. Es schien ihm, als hätte sie ernsthafte Erfurcht vor dem Tor, als wollte sie die Ahnen nicht wecken, die hinter dem schneeweißen Schleier schlummerten.

"Das werde ich wissen, wenn es soweit ist", war ihre vielsagende Antwort, welche noch immer mit ihrem glockenhellen, wenn nun auch leisem Lachen durchsetzt war.

"Und was bedeuten diese Zeichen?", fragte Sirius gleich weiter, auch wenn er mit der letzten Antwort nicht allzu viel hatte anfangen können. Er wusste nur zu genau, dass er eine eindeutigere Antwort nicht erhalten würde.

"Das... Sirius Black, ist ein Geheimnis, welches mir nicht gestattet ist preiszugeben. Zu gefährlich ist die Antwort für mein Volk", diesmal jedoch war Erythias Stimme wieder so weise, wie Sirius es von ihr gewohnt war. Und sie war ernster als je zuvor. Und Sirius konnte nichts anderes tun, als zu nicken. Er wollte solche Dinge gar nicht erst wissen. Wenn sie Erythia schaden konnten, wollte er die Antwort nicht kennen. Zu groß war die Gefahr, dass es jemand aus ihm herauspressen konnte.

Mit einem Mal spürte er wieder diese Welle der Zuneigung, wie sie über ihn hereinbrach und er konnte nur allzu deutlich spüren, dass Erythias Blick nun wieder auf ihm lag. Doch dieses Mal lag kein Vorwurf darin, das konnte er sehen, als er ihren Blick erwiderte. Vielmehr war es ein sanftes Lächeln, welches ihre Lippen nun formten und welches sein Herz für wenige Sekunden aussetzen ließ. Langsam und sehr darauf bedacht, nicht zu schnell zu handeln, nicht zu unüberlegt zu handeln und sich vollkommen sicher zu sein, dass er das richtige tat, zog er sie zu sich heran. Und ihr Lächeln glitt ihr dieses Mal nicht von ihren Lippen, die so einladend auf ihn wirkten, dass er gar nicht anders konnte, als die Seinen darauf zu legen. Dieser Kuss war ebenfalls sanft, doch er war nicht voller Schmerz, er war voll der Gewissheit, dass es eben nicht der Letzte war. Und diesmal kam Sirius nicht umhin, sanft seine Arme um ihre Hüften zu legen, sie vorsichtig an sich zu drücken, dem Kuss die eine Prise Leidenschaft beizumischen, die genau das ausdrückte, was er für Erythia empfand. Es war ein Kuss, von dem Sirius nicht wollte, dass er jemals endete. Und für jenes Augenzwinkern im Raffer des Lebens gehörten sie zusammen, bildeten eine Einheit, die ohne den jeweils anderen nicht sein wollte und auch nicht konnte. Und das, so wusste Sirius nur zu genau, beruhte definitiv auf Gegenseitigkeit. Doch viel zu schnell endete der Moment, als Erythia sich von ihm löste, ihm tief in die Augen sah und wieder war es an Sirius, in den Ihren zu versinken, deren golden schimmerndes Braun ihn nun schon so oft gefangen genommen hatten.

"Oh, Sirius, was tun wir hier bloß?", sprach Erythia leise. Doch sie machte keinerlei Anstalten, sich aus der innigen Umarmung zu befreien.

Sirius hingegen beließ die Frage unbeantwortet, wusste er doch zunächst keine Antwort darauf. Stattdessen zog er sie noch näher an sich heran und sie ließ ihn gewähren, bettete ihren Kopf an seiner Brust und war ihm so nah und doch so fern, wie es nur irgend möglich war. Ein Seufzer entwich ihrer Kehle, was Sirius dazu veranlasste sanft über ihr Haar zu streichen.

"Wir hören auf unsere Herzen, Erythia, wir hören auf unsere Herzen", antwortete Sirius nun endlich auf ihre Frage, als ihm die einzige Antwort in den Sinn kam, die ihrer Frage würdig schien.

"Ich weiß, Sirius, ich weiß... nur, ist es denn auch richtig, dass wir auf unsere Herzen hören?", stellte sie sogleich seufzend die nächste Frage, ohne jedoch auch nur einen Milimeter von Sirius' Brust zu weichen.

Der hob jedoch nur ihr Kinn und stahl ihr einen weiteren, tiefen und innigen Kuss.

"Wenn sich das richtig anfühlt, dann tun wir das Richtige", murmelte er an ihre Lippen, nur um sie dann ein weiteres Mal zu verschließen.

"Es fühlt sich richtig an, Sirius. Ohja, das tut es", lächelte nun Erythia ihrerseits an seinen Lippen, nur um die Seinen dann ein weiteres Mal zu verschließen.

Soviel Leidenschaft war es, dass die beiden an jenem Morgen erfüllte, soviel Leidenschaft, die jegliche Zweifel hinfert spülte. Sie Sonne erhellte nun das Land und der Wald zeigte sich von seiner blühendsten, lebendigsten Seite, die er zu bieten hatte. Es schien, als wollte er den Liebenden zeigen, dass er noch so viel schöner war, als es die Liebe war - und doch scheiterte er in all seiner Schönheit und Eleganz kläglich.

"Ich muss gehen", murmelte Sirius an Erythias Haar. Dich beieinander saßen sie auf den sonnenerwärmten Steinen am Ufer eines Flusses, der gemächlich seine Bahnen durch den tiefen Wald schlug.

"Ich weiß", murmelte Erythia nicht weniger enttäuscht.

"Ich komme wieder, heute Nacht", damit stand Sirius auf, was Erythia ihm sogleich gleichtat.

"Auch das weiß ich, Sirius", lächelte Erythia aus ihren goldenen Augen verschmitzt. Ja, es schien Sirius tatsächlich, als hätte sie es gewusst, was ihm ein ehrliches Lächeln entlockte.

"Gibt es überhaupt etwas, das du nicht weißt?", lachte er und strich sanft über ihre Hand, die in seiner ruhte.

"Oh, es gibt vieles, was ich nicht weiß, Sirius, so vieles, das im Verborgenen liegt und noch so viel mehr, das besser dort verweilen sollte", sprach sie voller Ernst und wieder war es Sirius, dass sie jedes einzelne Wort vollkommen ernst gemeint hatte.

"Dann sehen wir uns heute Nacht", sprach er leise und ohne noch näher darauf einzugehen.

"Heute Nacht... ich werde warten, Sirius, ich werde warten", sprach sie, doch irgendetwas schien Sirius an ihr auf einmal seltsam, nachdenklicher, als zuvor.

"Was hast du? Ist alles in Ordnung?", fragte er besorgt.

"Heute Nacht wirst du nicht erscheinen, Sirius. Du musst ein Leben retten", aus ihren großen goldenen Augen sah sie ihn an, die so viel Wärme ausstrahlten, doch in jenen Sekunden so voller Leid schienen.

Und Sirius blieb nichts anderes, als verwirrt die Brauen zu heben.

"Wir sehen uns morgen Nacht, Sirius. Und achte auf deine Freunde!", sprach Erythia wieder, ehe sie ihm einen Kuss stahl und in den tiefen des Waldes verschwand.